

STEPHAN BRAUNFELS

BAUEN FÜR ANDERE KULTUREN



STADTBAUKUNST X

STEPHAN BRAUNFELS

BAUEN FÜR ANDERE KULTUREN

Vorwort		Seite	7
Prolog	Ich bin ein Florentiner	Seite	8
	Mexiko - die Tanzenden Türme von Monterrey	Seite	20
	Azerbaijan Monument of Independence Baku	Seite	26
	China	Seite	38
	Qingdao Convention Center	Seite	46
	Die Tulous von Zhangzhou	Seite	66
	Broadway Beijing	Seite	82
	Nepal - Mahasiddha Sanctuary of Universal Peace	Seite	96
	Istanbul	Seite	138
Epilog	Ein Kreis schließt sich	Seite	154

Nachdem ich in München die Pinakothek der Moderne gebaut habe und in Berlin das die Spree und die ehemaligen Ost-West-Grenze überspringende Ensemble des Paul-Löbe-Hauses und des Marie-Elisabeth-Lüders-Hauses wurde ich immer öfter in ferne Länder eingeladen und lernte andere Kontinente kennen.

Zuerst Südamerika, dann das vordere, danach ganz Asien.

Ich reiste nach Mexiko, Brasilien und Argentinien, dann nach China, Indien, Nepal und Vietnam, schließlich nach Indonesien.

Mich begannen die so ganz anderen - von unserer abendländischen, europäischen Kultur völlig verschiedenen - Kulturen immer heftiger zu faszinieren...

Während für mich bis dahin vor allem die ‚Europäische Stadt‘ mit ihren Straßenräumen und Plätzen das Leitbild war und der Konflikt zwischen historischem Stadtraum und moderner Stadtverlorenheit der Antrieb meines Schaffens, entdeckte ich nun ganz neue, exotische Werte.

Aufgewachsen in Köln und Aachen, Florenz und München, in einer Welt der Klassizismen und der Renaissance der europäischen Antike, entdeckte ich - vor allem in Asien - eine mir bis dahin unbekannte, ungemein insiprierende Formenvielfalt.

Nicht nur in der historischen Architektur dieser ganz anderen Kulturen, sondern auch in der Natur dieser Länder.

Die Blumen und Bäume, die Flüsse, Seen und Berge waren neu und andersartig.

Das alles sprang mich mit unerwarteter Wucht an und inspirierte mich zur einer ganz anderen Architektur.

Es machte mich wütend zu sehen, wie diese Kulturen im 20. Jahrhundert zerstört worden sind, wie alle Städte gleich hässlich aussahen - verwüstet vom ‚american trash‘, dem sogenannten ‚Internationalen Stil‘.

So versuchte ich, die Quellen der jeweiligen Kulturen aufzuspüren und die Wurzeln der meist unbeschreiblich schönen Reste ihrer Kunst und Architektur auszugraben.

Ich sah, wie die Unfähigkeit eine eigene Kultur der Moderne zu entwickeln sich in hemmungslose Nostalgie flüchtete, wie die Verzweiflung über die Zerstörungen der letzten hundert Jahre mit immer naiveren Kopien berühmter Bauwerke der Vergangenheit kompensiert wurde.

Beidem - den hässlichen Amerikanismen wie den kitschigen Neohistorismen - wollte ich etwas Neues und Spezifischeres entgegensetzen.

Diese Länder hatten seit der Aufklärung keine Entwicklungen durchgemacht wie Europa - vom Klassizismus und Historismus im 19. Jahrhundert über den Jugendstil zum Bauhaus des 20. und zur Postmoderne des 21. Jahrhunderts, sondern seit Jahrhunderten, wenn nicht Jahrtausenden, ihre alten Traditionen gepflegt und gelebt.

Die Revolutionen des Jahrzehnts zwischen der chinesischen Revolution 1911 und dem Zusammenbruch des Osmanischen Reichs 1922 haben die Kulturen ganzer Kontinente völlig aus der Bahn geworfen.

Eine eigene Moderne gelingt diesen Ländern erst jetzt - 100 Jahre später.

Aber es sind immer nur vereinzelte Bauwerke - die großen Städte werden immer weiter von Vulgärformen des „Internationalen Stils“ verwüstet.



Prolog: Ich bin ein Florentiner

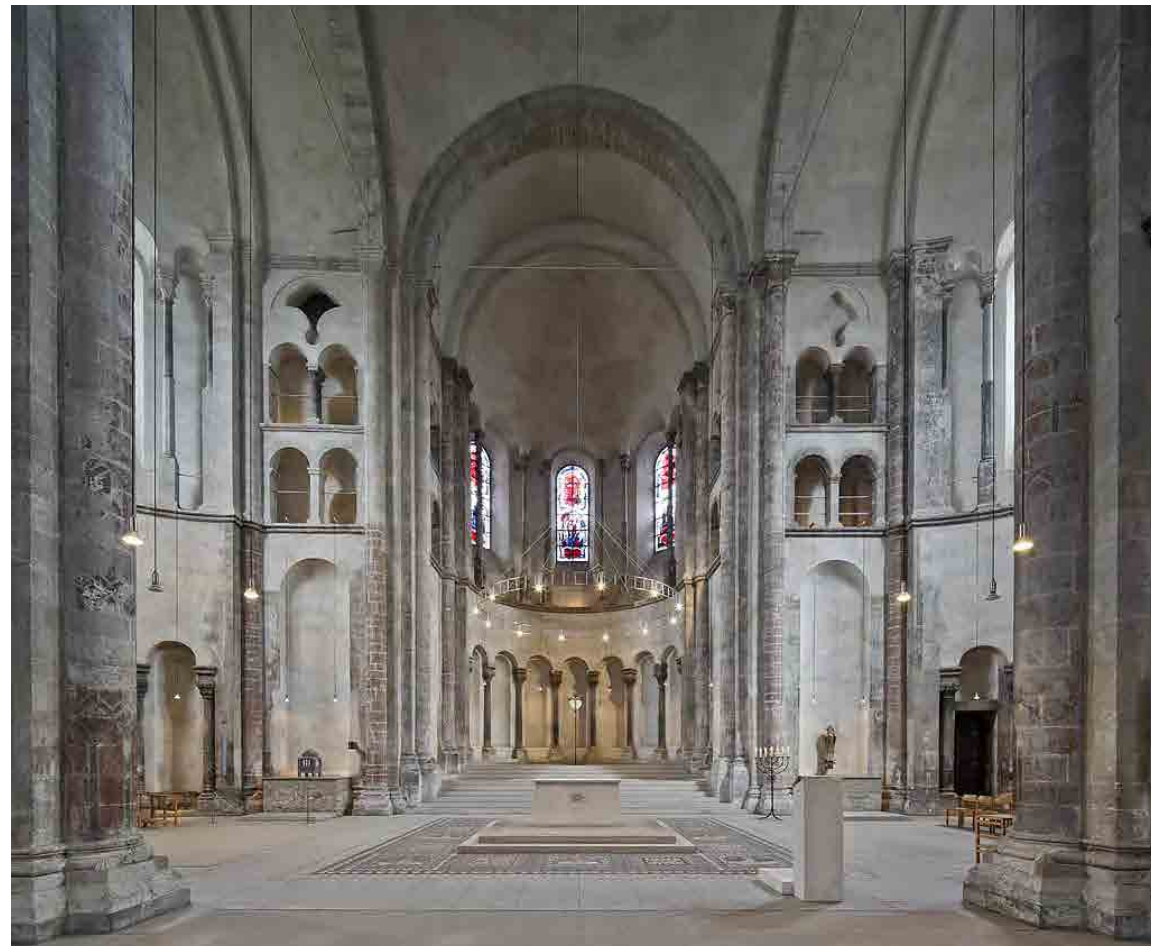
Aachen und Köln

Ich bin in Köln und Aachen aufgewachsen, später in München.

Die romanischen Kirchen in Köln und der Dom Karls des Großen in Aachen waren die Kirchen wohin meine Eltern - beide Kunsthistoriker - mich von frühester Kindheit an zur Sonntagsmesse mitnahmen.

Der karolingische Dom in Aachen wurde meine Lieblingskirche. Auf der Empore neben dem Thron Karls des Großen war mein Stammplatz bei der sonntäglichen Messe.

Von dort hatte ich den besten Blick in das dunkle, mystische Oktogon und den hellen, lichtdurchfluteten Chor des wundervollen Bauwerks.



Ich erfuhr, dass der Vater von Ludwig Mies van der Rohe früher die Aachener Dombauhütte geleitet hatte. Dass der größte deutsche Architekt des 20. Jahrhunderts auch in Aachen aufgewachsen ist, hat mich als Knabe mit Stolz erfüllt.

Als Dekan der Architekturfakultät der TH Aachen hat mein Vater versucht, Mies van der Rohes berühmten ‚Deutschen Pavillon‘ auf der Weltausstellung 1929 in Barcelona auf dem Gelände der Aachener Hochschule wiederaufbauen zu lassen. Dies wurde von seinen Architektenkollegen verhindert, die dort selber bauen wollten...

Florenz

Die Sommerferien verbrachten wir oft in Italien am Meer, nicht ohne einen Abstecher nach Venedig und Pisa, Florenz oder Rom zu versäumen.

In Florenz waren wir am häufigsten, weil dort mein Urgroßvater, der Bildhauer Adolf von Hildebrand, vor 150 Jahren einen Klosterkomplex, San Francesco, erworben hatte, in dem meine Lieblingstante, die Malerin Clocloe Peploe lebte. Auch später besuchte ich sie oft in ihrem Florentiner Atelier.

Florenz wurde meine Lieblingsstadt, ja meine architektonische Heimat. Brunelleschi war bald mein Lieblingsarchitekt, die Pazzikapelle mein Lieblingsbauwerk und die Frührenaissance meine Lieblingsepoche.



Palladio versus Le Corbusier

Der karolingische Dom in Aachen, die romanischen Kirchen in Köln, die Florentiner Protorenaissance des Baptisteriums und die Frührenaissance-Bauten Brunelleschis prägten mein Architekturverständnis von frühester Kindheit an. Ich wurde ein Renaissance Mensch...

Dann nahm mich mein Vater - damals Professor für Kunstgeschichte an der Architektur fakultät der Technischen Hochschule Aachen - mit nach Ronchamp.

Die dort gerade von Le Corbusier erbaute Kapelle wurde das zweite Schlüsselerebnis in meinem Leben. Angesichts dieses für mich atemberaubenden Baukunstwerks stand für mich schon im Alter von sieben Jahren fest, dass ich Architekt werden wollte.

Von nun an war mein Leben geprägt von einem Zwiespalt, der mir lange Zeit unlösbar erschien:
auf der einen Seite die klassische Architektur von Aachen, Florenz und Rom - auf der anderen Seite die Moderne eines Le Corbusier und Mies van der Rohe, als Sohn eines Aachener Dombaumeisters auch ein „Öcher Jonge“.

Nach und nach wurde mir erst bewusst, dass die Begeisterung für Brunelleschi und Le Corbusier, für Palladio und Mies van der Rohe einen tiefen Konflikt barg: der Antagonismus zwischen der Europäischen Stadt und der Architektur der Moderne.

Dass Florenz, Venedig und Rom, meine frühen Lieblingsstädte, in hartem Kontrast zu den Idealen von Le Corbusier und dem Bauhaus standen, erweckte in mir den Wunsch, den scheinbar unlösbaren Konflikt zwischen moderner Architektur und klassischer Stadtbaukunst zu versöhnen.



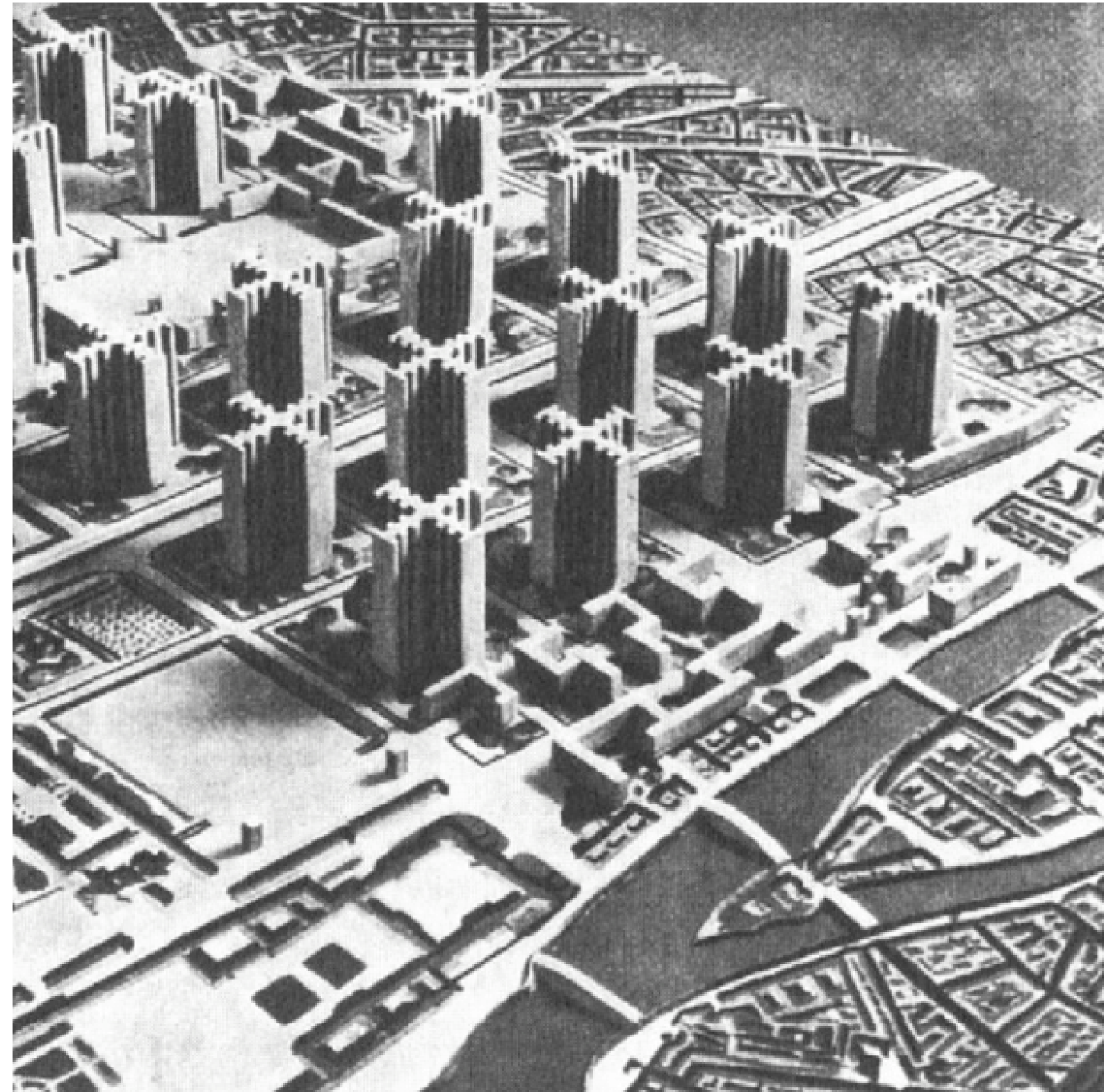
Einer meiner ersten Entwürfe war 1972 ein Entwurf für mein eigenes Haus - damals war ich 22, vielleicht kann ich es mit 72 endlich bauen...



Das Buch ‚Mittelalterliche Stadtbaukunst in der Toskana‘, welches mein Vater um 1950 - vor und nach meiner Geburt - geschrieben hatte, wurde meine Bibel.

Aber die Schönheit der italienischen Städte mit ihren herrlichen Straßen und Plätzen stand in hartem Gegensatz zur Faszination moderner Architektur mit ihren spektakulären aber autistischen Solitärbauten, die den städtischen Raum geradezu leugneten.

So wurde ich nach den frühen, corbusianischen Entwürfen meiner Kindheit zu einem der ersten und glühendsten Verfechter der „Postmoderne“ - bis es mir nach jahrzehntelangem harten Ringen gelang, mit der Münchner Pinakothek der Moderne und meinen Berliner Parlamentsbauten die europäische Stadtbaukunst mit der Moderne zu versöhnen.



„Ich hoffe, dass dies nun die letzten Bauten von Le Corbusier sind!“ schimpfte der Berliner Senatsbaudirektor Hans Stimmann über meine Bundestagsgebäude. Und machte mir so - ungewollt - das größte Kompliment...

Allerdings hatte er mich wegen dieser verhassten Entwürfe schon 1994 - nach meinem Sieg beim Architektenwettbewerb - auf seine schwarze Liste gesetzt, sodass ich (bis heute) in Berlin nie mehr zu einem Wettbewerb eingeladen wurde und meine heute weltberühmten Parlamentsbauten und das gleichzeitig gebaute - bis heute nicht vollendete - Bundesarchiv meine einzigen Bauten in Berlin geblieben sind.

Da mir gleiches nach meinem Sieg beim Architektenwettbewerb für die Pinakothek der Moderne auch in München widerfuhr, wandte ich meine Aktivitäten nun mehr und mehr dem Ausland zu...



Zunächst baute ich in Luxemburg im Bauhausstil einen großen Bürokomplex für die Europäische Kommission, dann plante ich in Verona auf dem Hügel der Theoderich Festung ein leuchtendes Kunstmuseum für die Sammlung von Cariverona, der großen oberitalienischen Sparkassen-Stiftung.

Bald aber erhielt ich auch Aufträge in Mexiko, China und Nepal.

Ausgestoßen aus meinen deutschen Heimatstädten, faszinierten mich - nach Jahrzehnten von Florenz geprägter Stadtbaukunst und der Architektur der Klassischen Moderne - die außereuropäischen Kulturen ungemein. Die banale Architektur des weltweit gleichen „Internationalen Stils“, die außerhalb Europas alle Städte zerstört hatte, wollte ich überwinden und in die Ursprünge und Eigenarten der Kulturen dieser für mich ganz neuen Kontinente eindringen.



Mexiko - die Tanzenden Türme von Monterrey

Ballett der Türme 2008

In Mexiko fiel mir dies schwerer als später in Asien. Vielleicht lag es daran, dass hier die Globalisierung schon viel früher begonnen hatte: México City wurde im 19. Jahrhundert quasi eine französische Stadt, ein zweites Paris. Die Kultur der Azteken war auch hier tote Antike, welche - anders als in Asien - nur noch archäologisch zu erleben war.

Und doch konnte ich in den steilen Treppenanlagen der antiken Tempel etwas finden, das mir half, Bauten einer anderen als der „internationalen Moderne“ - einer ‚mexikanischen‘ Moderne zu entwickeln...

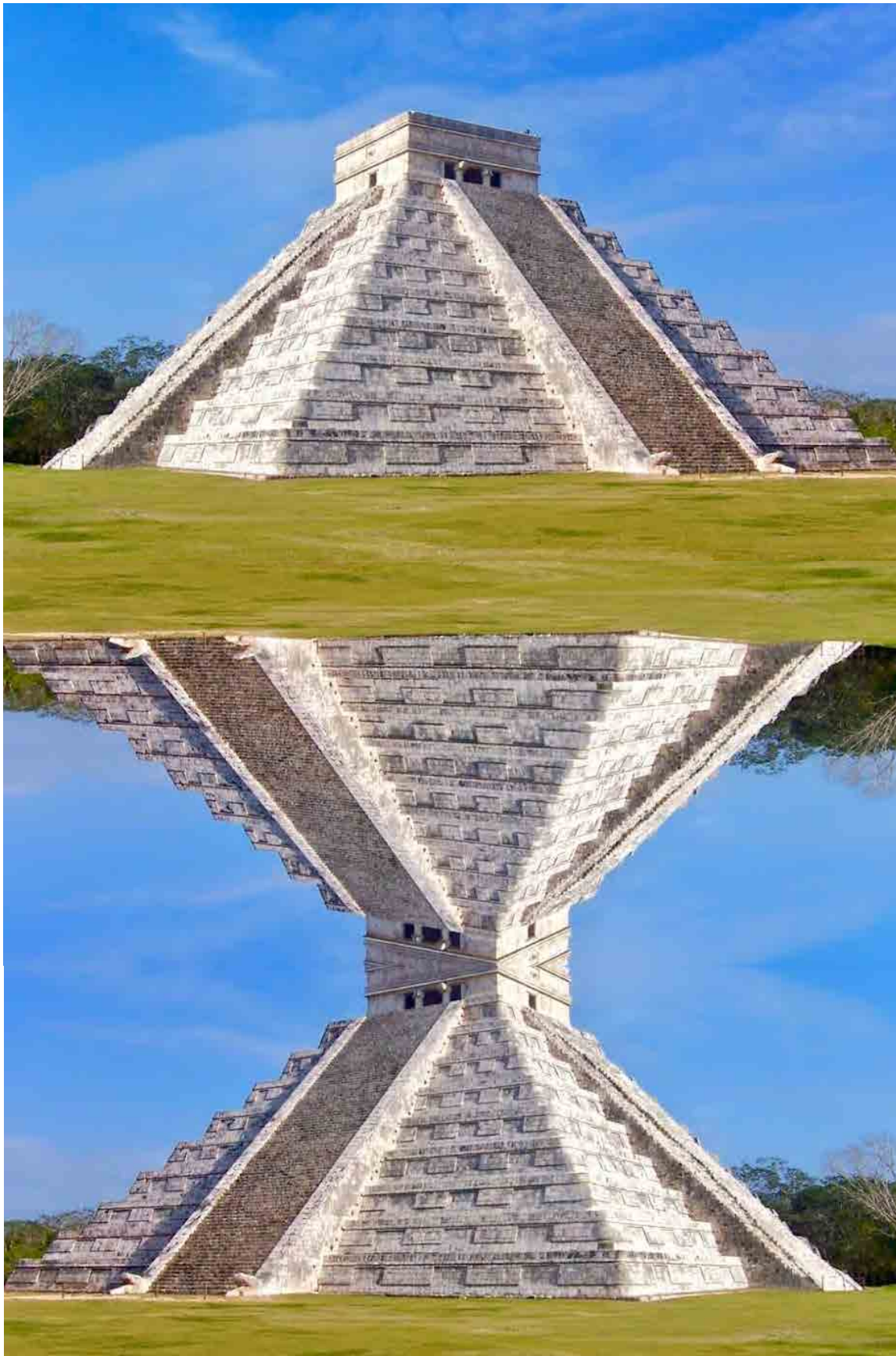
Meine mexikanischen Auftraggeber Garza Santos waren nicht nur eine der reichsten Familien des Landes, sondern auch eine der einflussreichsten: der Großvater war der größte Developer von Monterrey gewesen, die Enkel setzten sein Werk mit neuen Ideen fort. Die Mutter, Yolanda Santos, war die Gründerin des Ballet de Monterrey, dem führenden Ballett Mexikos.

Dies inspirierte mich zu ‚weiblichen‘ Aztekentreppen: zu ‚Tanzenden Türmen‘.

Das Grundstück mitten im Zentrum der Stadt lag an einer Schlüsselstelle: es war quasi das ‚Tor‘ zwischen der historischen Altstadt - heute das Ausgehviertel von Monterrey - und dem vorgelagerten ehemaligen Industrieareal, welches in einen Stadtpark verwandelt worden war.

In dieser einzigartigen Lage hatte die Developerfamilie ein zwei Hektar großes Areal mit Baurecht für 5 bis zu 200 Meter hohe Wohntürme erworben.

Ziel war es, junge, gut verdienende Familien mit attraktiven Wohnungen aus den unendlichen Vorort(zer)siedlungen zurück in die Innenstadt zu holen.



Die einmalige Chance, ein Ensemble von gleich fünf Hochhäusern zu bauen, inspirierte mich zu einem städtischen ‚Turmballett‘ : die fünf Türme sollten nicht nebeneinander stehen, sondern zueinander. Sie sollten einen ‚Stadtraum‘ bilden, einen urbanen Platz, ein räumliches Zentrum inmitten der strukturlos wuchernden Millionenstadt Monterrey.

Ein künstlich angelegter Stadtbach floss von der Altstadt durch das Areal in den Park des ehemaligen Industriegeländes. Ich weitete diesen Bach aus zu einem runden Wasserplatz inmitten der zweigeschossigen Sockelzone der fünf Türme: die runde Piazza wurde von einer riesigen Shoppingmall über einem zentralen Parkhaus gefasst.

Die Geschossebenen der 50 bis 60geschossigen, unterschiedlich hohen Türme bestanden aus reinen Ellipsen, welche pro Stockwerk um einen Meter versetzt waren und sich so treppenartig um einen inneren Kreis drehten. Der innere Kreis enthielt alle notwendigen vertikalen Funktionen eines Hochhauses: Fluchttreppenhäuser, Lifte und Schächte. Nur die Wohn- und Schlafräume ‚drehten‘ sich, wobei die tiefen umlaufenden Balkonterrassen nicht nur die in Mexiko notwendige Verschattung bildete, sondern auch die Versätze der Drehung aufnahmen.

Da die Tanzenden Türme reine Wohnbauten waren, konnten alle tragenden inneren Wohnungstrennwände vorgefertigt werden und standen vertikal übereinander.

Auch die eingesetzten Fassadenelemente sind konventionelle ebene Fensterpaneele, welche segmentförmig gerundet als große Kurven erscheinen.

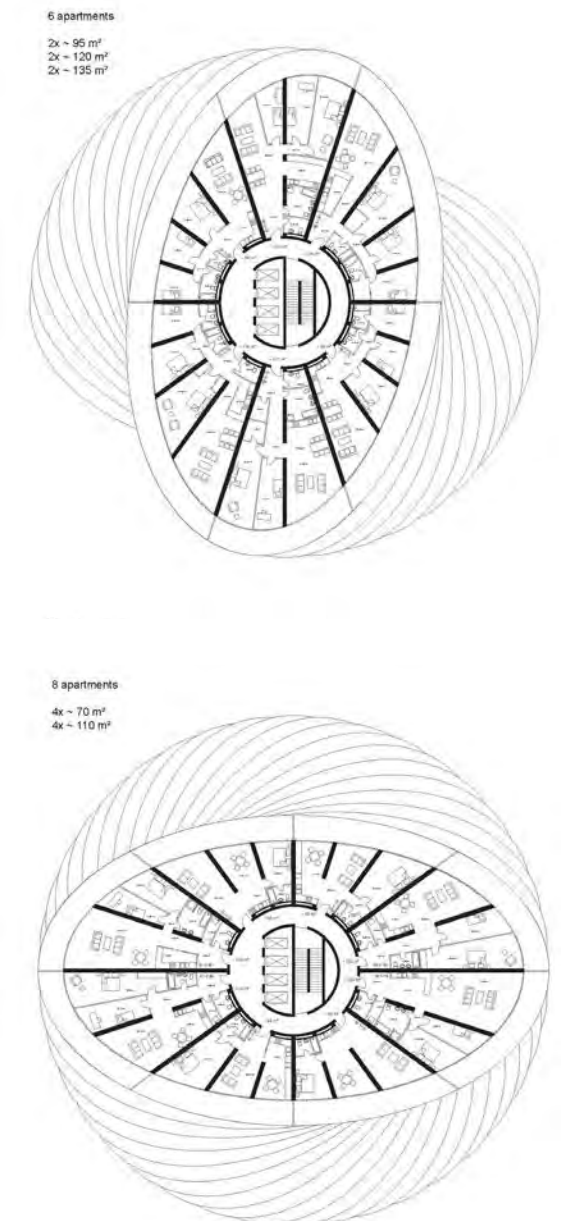
So war die Konstruktion der ‚Tanzenden Türme‘ nicht aufwendiger als der Bau konventioneller Hochhäuser ohne Drehung - sie sieht nur extrem aufwendig aus.



Einzig die Schalung der ovalen auskragenden Balkonscheiben erfordert einen (geringen) Mehraufwand.

Die weit auskragenden Balkonterrassen hatten neben der Verschattung auch den Sinn, das bunte mexikanische Innenleben der Wohnungen nicht zur sehr nach außen in Erscheinung treten zu lassen.

So konnten die ‚Tanzenden Türme‘ auch Sozialwohnungen haben, ohne ihre Eleganz zu verlieren.





Azerbaijan Monument of Independence Baku

Monument of Independence Baku 2008

2008 wurde ich nach Baku, der Hauptstadt von Azerbaijan, eingeladen, um einen Vorschlag für ein ‚Monument of Independence‘ zu machen.

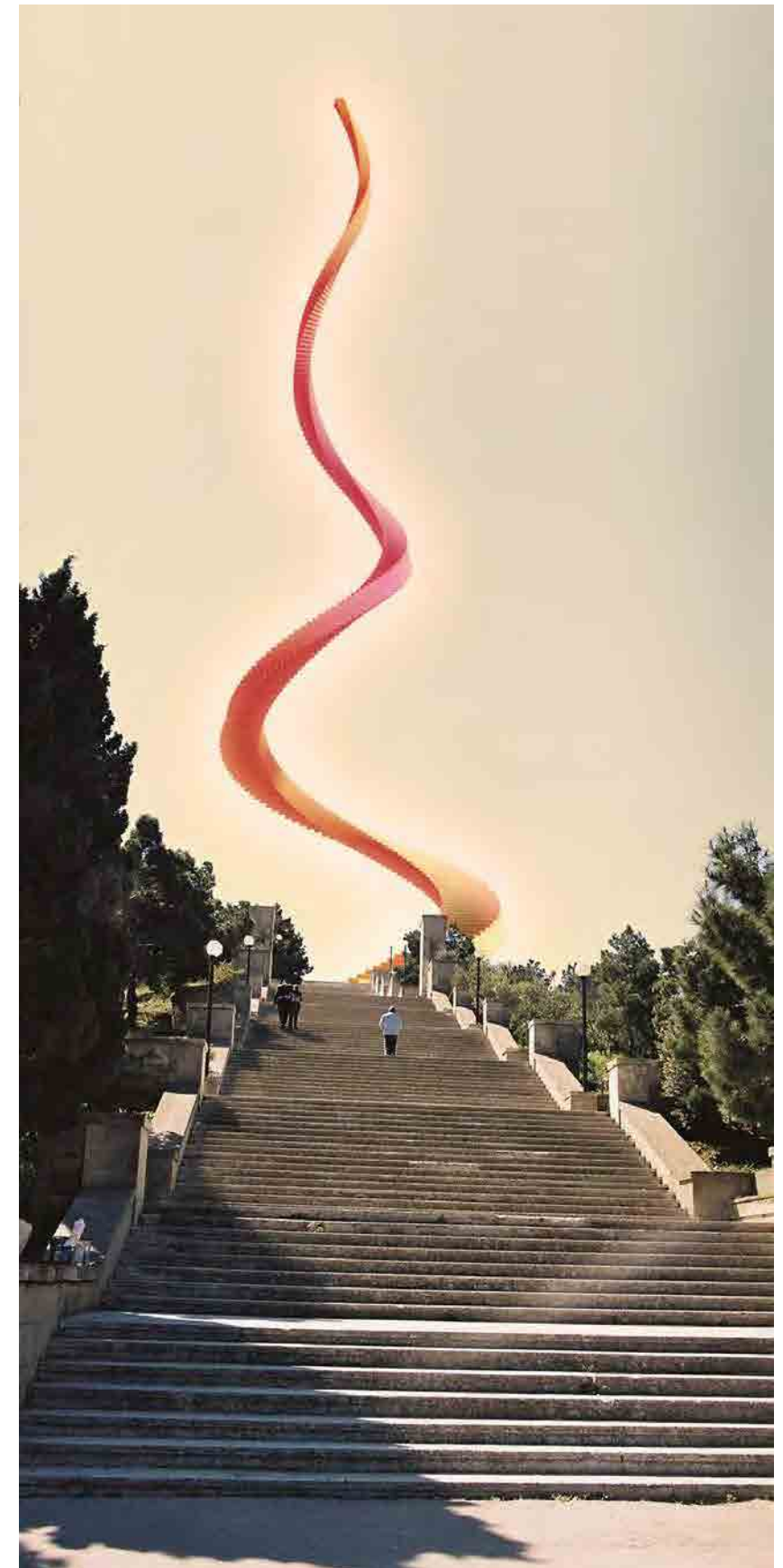
Das Monument sollte auf einem Hügel über der Stadt stehen, wo in der Sowjetzeit seit 1939 auf einem Plateau, zu dem eine große Treppe hinaufführt, ein Denkmal des von Stalin ermordeten sowjetischen Politikers Sergei Mironowitsch Kirow stand.

1991, nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit, wurde das Denkmal entfernt.

Vor meiner Einladung nach Baku hatte schon ein internationaler Wettbewerb stattgefunden, bei dem jedoch keine befriedigende Lösung gefunden worden war.

Mein Vorschlag war eine große, spiralförmige ‚Flamme‘ aus gläsernen Stufen, welche sich drehen konnte und in verschiedenen Farben leuchten.

Die Idee einer Spirale kam mir, weil bei der Hauptansicht des Monuments vom Ufer der Stadt aus der Fernsehturm im Hintergrund steht. Deshalb wäre eine vertikale Form genauso in Ihrer Wirkung beeinträchtigt worden, wie eine zu flache oder zu kompakte.





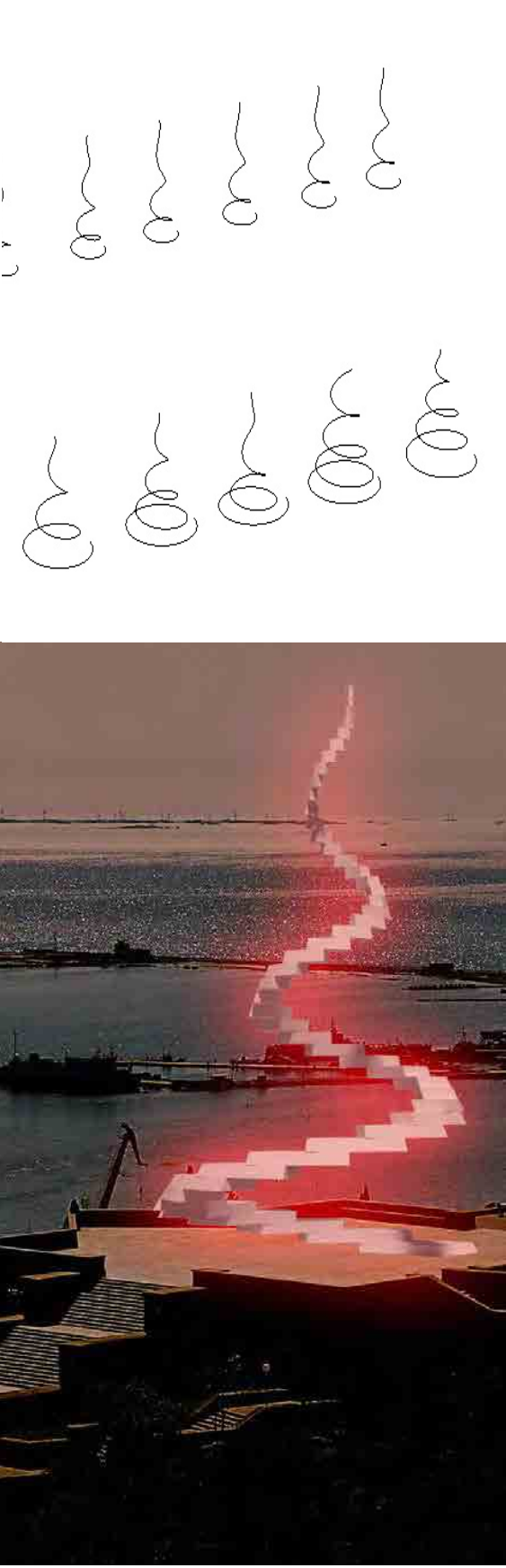
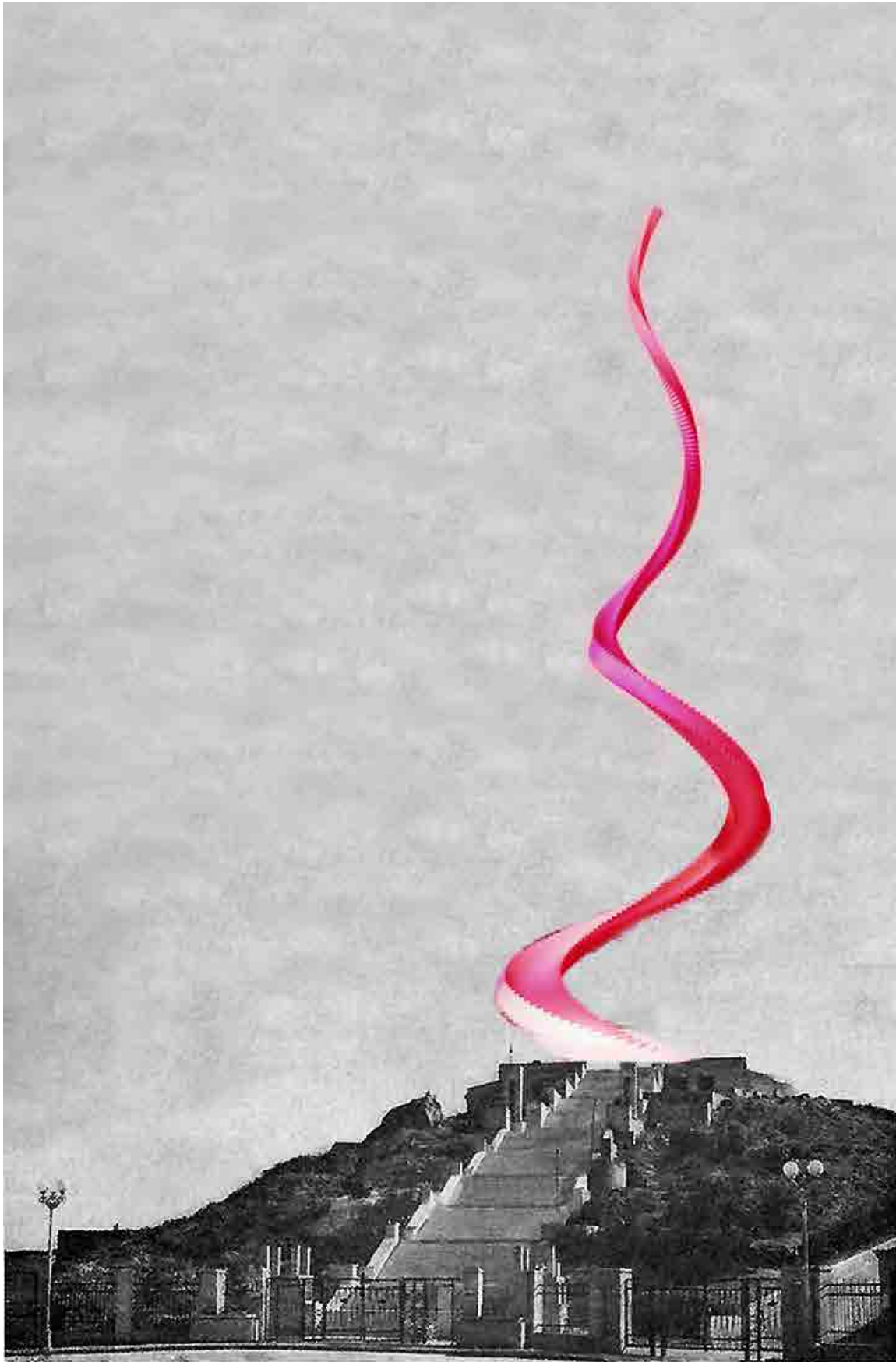
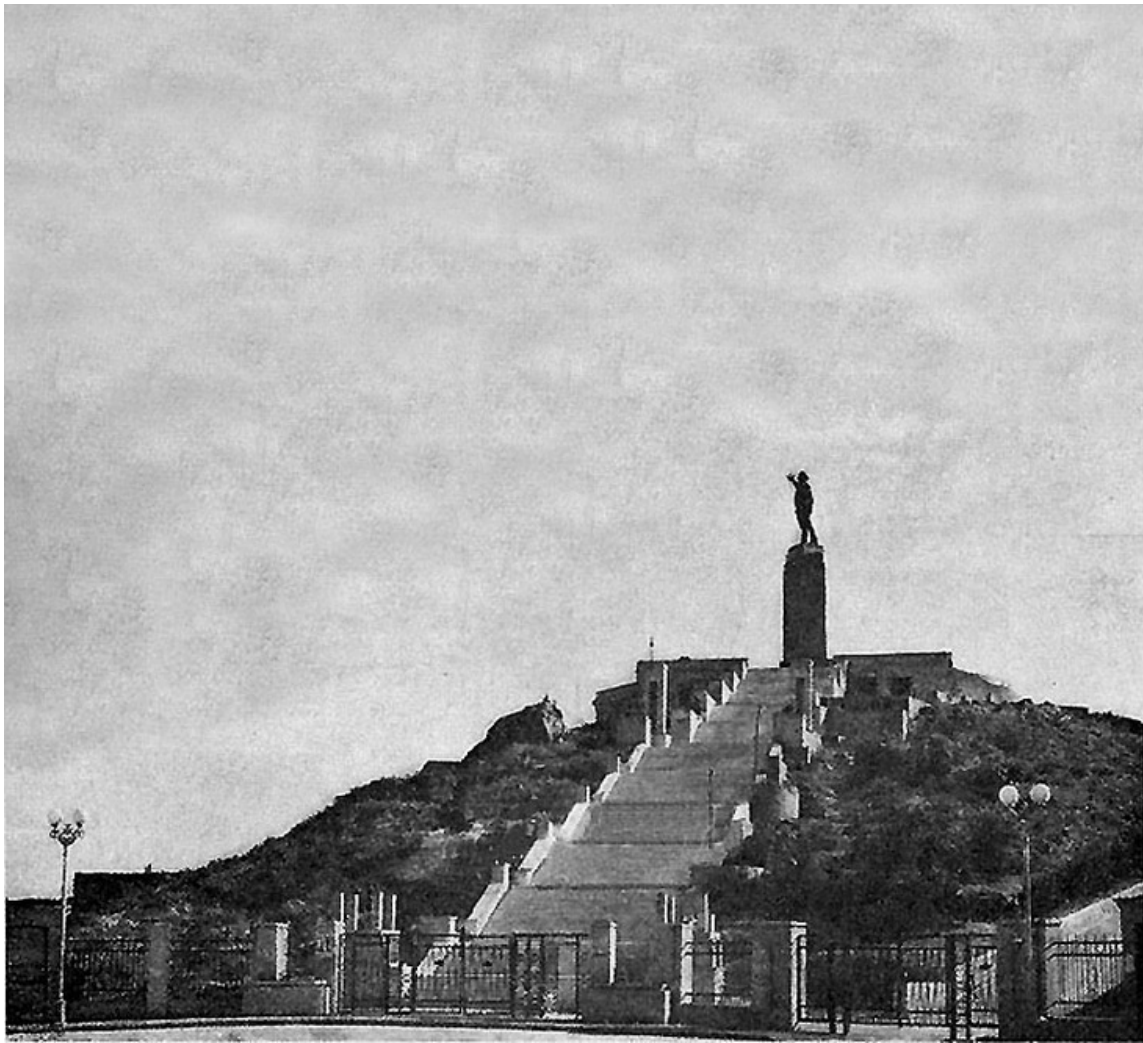
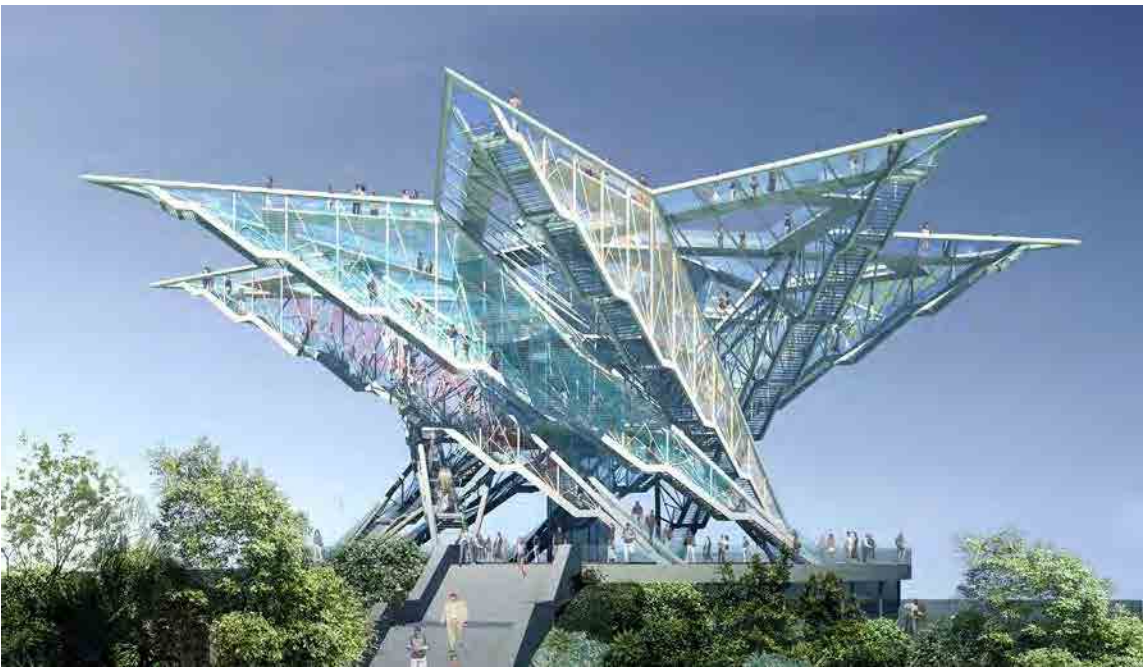
Leider brach der Kontakt zu der Agentin, welche meine Einladung vermittelt hatte, ab, weil sie bei einem Verkehrsunfall in Baku starb.

Auch der Kultusminister meldete sich nicht mehr - kurz darauf war er auch nicht mehr Kultusminister...

Offensichtlich ist auch keiner der Vorschläge des internationalen Wettbewerbs realisiert worden.

Auch nicht spätere Vorschläge wie der „Star of Independence“ des Büros Asadov - das Plateau ist immer noch leer...

A. Asadov, K. Saprichjan
Monument ‚Star of Independence‘ 2010









China

Shanghai

Auf meiner ersten Reise nach China landete ich zunächst in Shanghai. Dort erwartete mich gleich auf mehreren Ebenen eine neue Welt.

Freunde aus New York hatten mich 2010 zur dortigen Expo eingeladen.

Dank Ihnen wurde ich auch zu einem Abendessen im Hause einer reichen Chinesin eingeladen, die historische Häuser sammelte um sie vor dem Abriss zu bewahren.

Ich war fasziniert von der hohen Baukultur dieser alten Holzhäuser, von denen es in Shanghai nur noch wenige gab.

Ich war auch sehr fasziniert von der geschwungenen Uferpromenade ‚Bund‘, welche in den Zwanzigerjahren des vorigen Jahrhunderts von deutschen Architekten gebaut wurde und eine einzigartige Silhouette mit spektakulärem Blicken auf Pudong, dem neuen Hochhausviertel auf dem gegenüberliegenden Flussufer, hatte.

Dort wuchs gerade das höchste Hochhaus Chinas empor, eine fast 600 Meter hohe ‚Wurst‘, welche die weltberühmte Silhouette von Pudong leider mehr beschädigte als bereicherte.

Ihr Architekt von der mir bis dahin unbekannten amerikanischen Architekturfirma Genslerklärte mich darüber auf, dass man in China nur gegen Vorkasse tätig werden sollte - eine Lehre, die mir später in der Türkei wenig half, aber inzwischen leider auch in Deutschland Gültigkeit bekommen hat...

Mir war auch in China schnell klar, dass ich hier keine moderne Architektur im „Internationalen Stil“ bauen wollte - zu sehr war das Land inzwischen vom ‚american trash‘ gebeutelt...



Dem ‚Bund‘ - einer kilometerlangen, sanft gebogenen Uferpromenade des breiten Huangpu Jiang Flusses mit ‚europäischen‘ Palästen, welche in der Zeit ausländischer Konzessionen in den 20-er Jahren von deutschen Architekten gebaut wurden - steht auf dem gegenüberliegenden Ufer die spektakuläre Skyline des Stadtbezirks Pudong gegenüber.

Die lange Zeit von dem 468 Meter hohen Fernsehturm bestimmte Silhouette wird seit zehn Jahren von dem 561 Meter hohen ‚Shanghai Tower‘ - dem höchsten Turm Chinas - überragt.



China erschien mir immer mehr als eine hinreißende Fundgrube asiatischer Motive.

Überall sprangen mir Spiralförmigkeiten, ineinander verschlungene Ringe, gezackte Brücken und Buschgruppen und terrassiert gewachsene Bäume, pagodenartig gestapelte Häuser, vielfach gestufte Dächer, schlangenförmige Bänderungen und mehrfach gestufte Tore entgegen.

Auch die Schrift war voll von geschwungenen Formen und Zeichen, die sich raffiniert kreuzten....

Dieser gegenüber der europäischen Welt völlig andersartige, exotische asiatische Formenreichtum überwältigte mich.



佛



Wie konnte man in dieser Welt nur noch schnöde Kisten bauen?

Warum hatte China keine eigene Moderne entwickelt? War es die chinesische Revolution 1911, war es der Bürgerkrieg 1927-1949 oder die Kulturrevolution 1966-1976, welche dazu geführt hat, dass alle Gebäude gleich und grau sind ?

Auf ‚Fluchtversuche‘ aus diesem Einheitsbrei traf man überall: Restaurants, Supermärkte und Tankstellen in Pagodenform. Endlose Wiederholungen „palladianischer“ oder „georgianischer“ Einfamilienhäuser in den zahllosen Vorortsiedlungen...

Eine eigene, eine ‚chinesische‘ Moderne gab es nicht. Überall nur ‚american trash‘ !

Die wenigen guten Bauten in China waren deutsch oder iranisch und stammten von Meinhard von Gerkan oder Zaha Hadid...



Peking Die Verbotene Stadt

Ein überwältigendes Erlebnis war mein erster Besuch der Verbotenen Stadt in Peking.

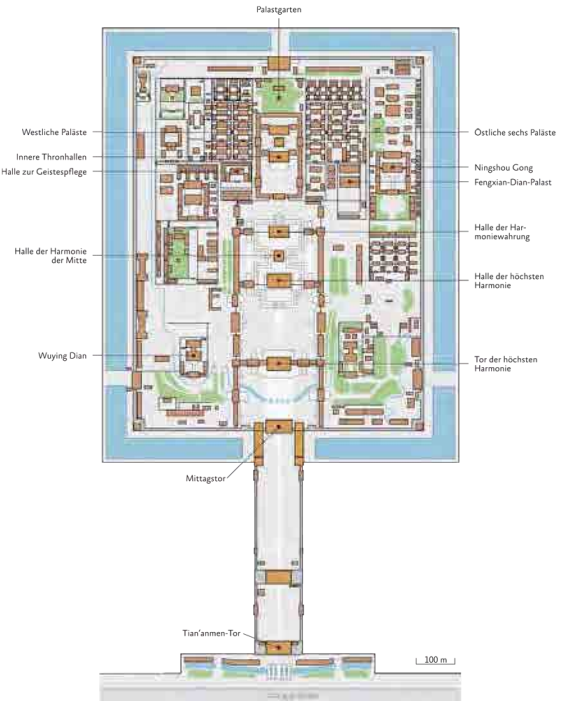
Mein ganzes Leben waren mir die italienischen Städte - allen voran die Städte der Toskana - als das non plus ultra erschienen.

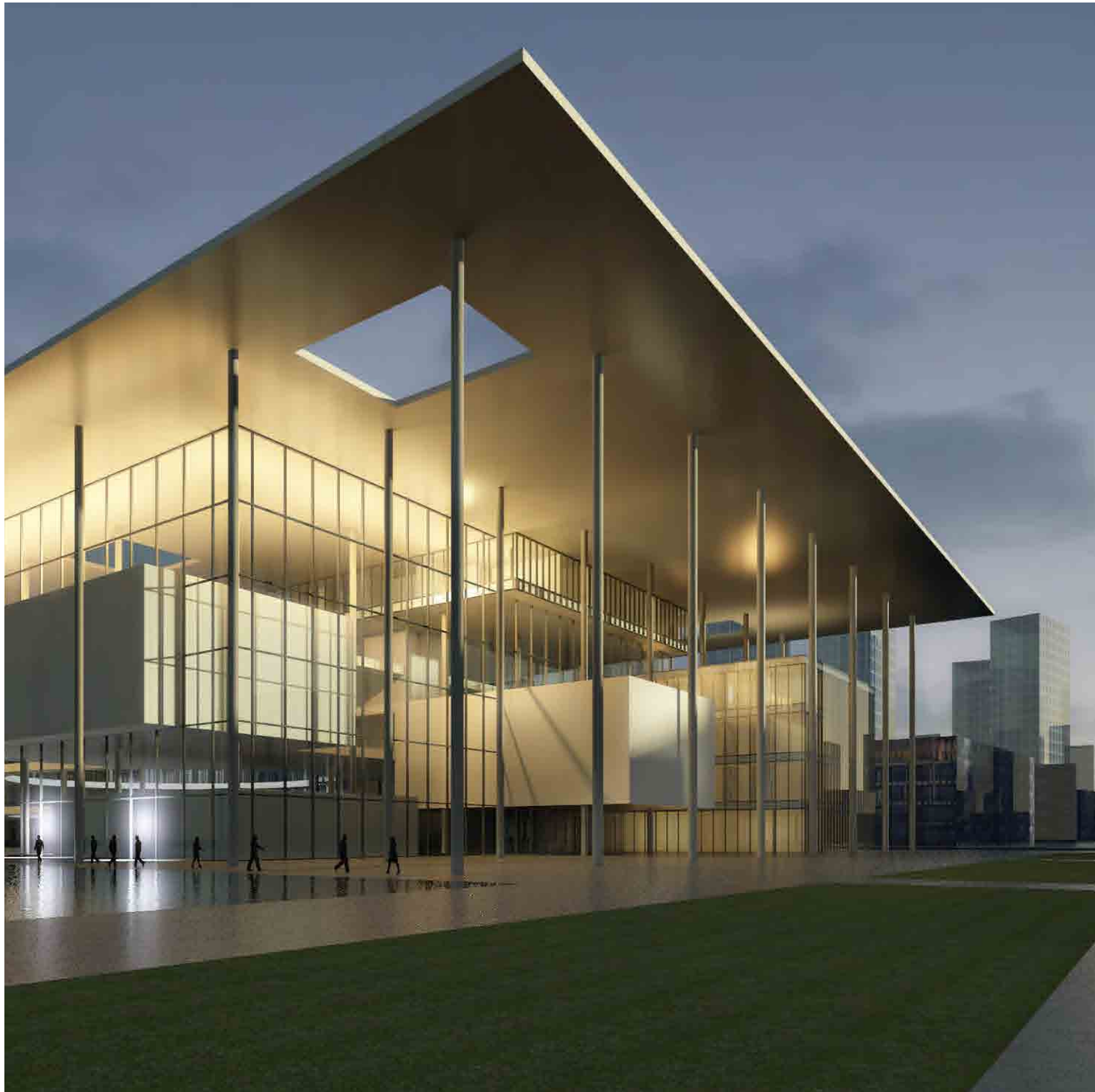
Hier wurde ich eines Besseren belehrt...

Interessant war allerdings, dass die wohl ‚schönste Stadt der Welt‘ gleichzeitig gebaut wurde wie Brunelleschis Domkuppel von Florenz.

Mein ‚Quattrocento‘ war offensichtlich weltweit das beste Jahrhundert der Architekturgeschichte...

Der dritte Kaiser der Ming-Dynastie, Yongle, begann 1406 mit dem Bau der Verbotenen Stadt. Zeitweise sollen eine Million Sklaven und mehr als 100.000 Kunsthandwerker daran gebaut haben. Nur durch solch einen Aufwand konnte der Bau schon 1420 abgeschlossen werden.





Qingdao Convention Center

Convention Center 2011

Meinen ersten chinesischen Auftraggeber lernte ich in Peking kennen...

Adam Hu, ein Finanzmakler mit großem Immobilienbesitz, wurde mir als größter Opernfan Chinas vorgestellt.

In der riesigen Halle seines ‚Winland Financial Center‘ in Pekings Financial District hing das „größte Gemälde Chinas“, eine 50 Meter hohe ‚Turandot‘ - die Heldin der Lieblingsoper von Adam Hu’s Lieblingskomponisten Giacomo Puccini.

Adam Hu hatte auf seinen Konzert- und Opernreisen nach Wien, Salzburg und Bayreuth auch die Münchner Pinakothek der Moderne und meine Berliner Bundesbauten besichtigt. Überraschenderweise hatte ich in China einen großen Fan...

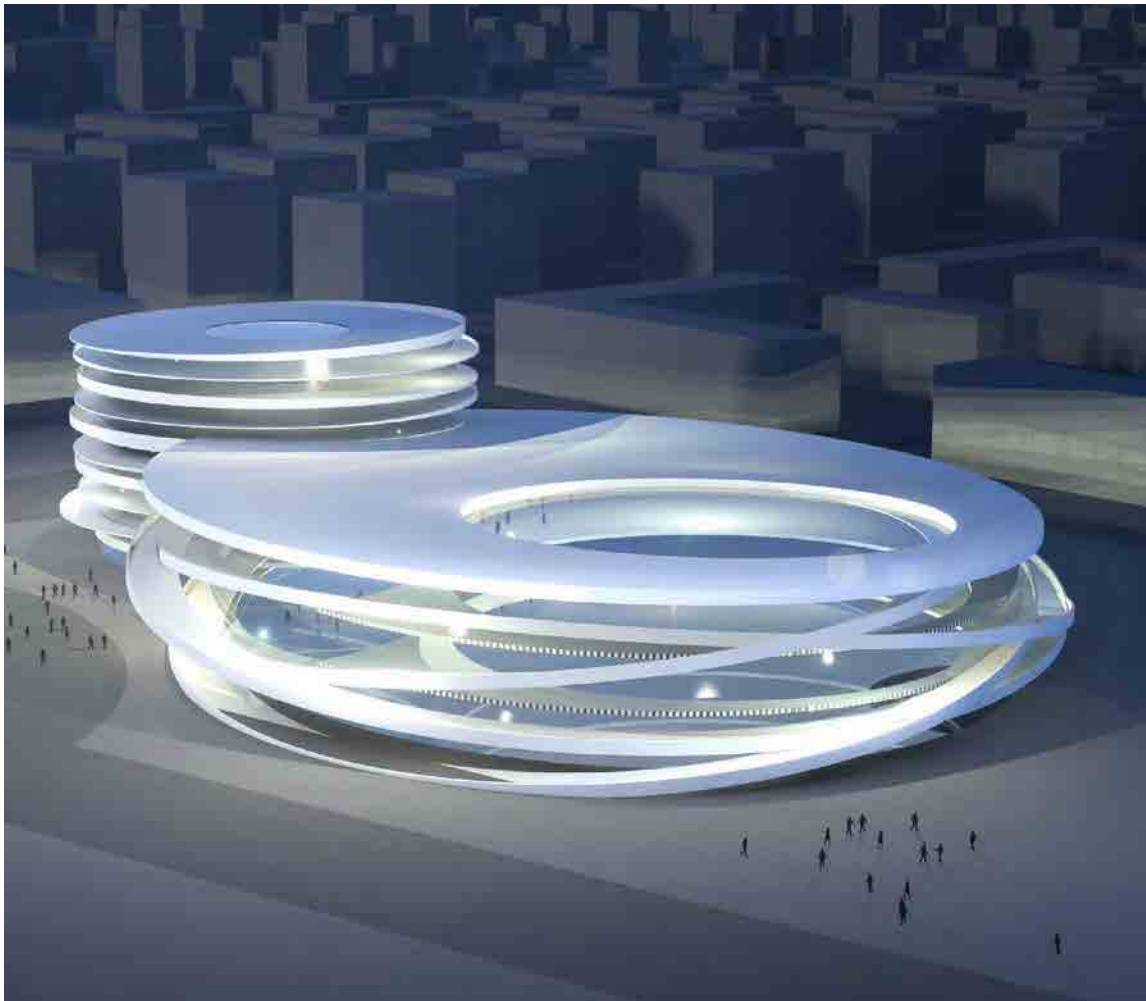
Spontan gab er mir seinen nächsten Auftrag: eine riesige Convention Hall in Qingdao - das traditionell erste Bauwerk in einem neu entstehenden Stadtbezirk.

Den Masterplan für die Stadt mit 300.000 Einwohnern hatte das deutsche Büro KSP geplant - ich sollte als erstes Gebäude eine riesigen Ausstellungshalle bauen, in der die zukünftige Stadt mit vielen großen Modellen ausgestellt und vermarktet werden sollte.

Später sollte das Gebäude das Kulturzentrum des neuen Stadtteils werden - wegen der Opernleidenschaft des Initiators mit einer großen Spielfläche in der Mitte...

Bei meinem ersten Entwurf griff ich das chinesische Motiv der verschlungenen Ringe auf, welches mir in China überall begegnete.

Mehrere kreisrunde und ovale Scheiben durchdrangen sich im Inneren wie Äußerer. Sie bildeten Galerien und Rampen, die Auf- und Abgänge zu den Ausstellungsflächen.



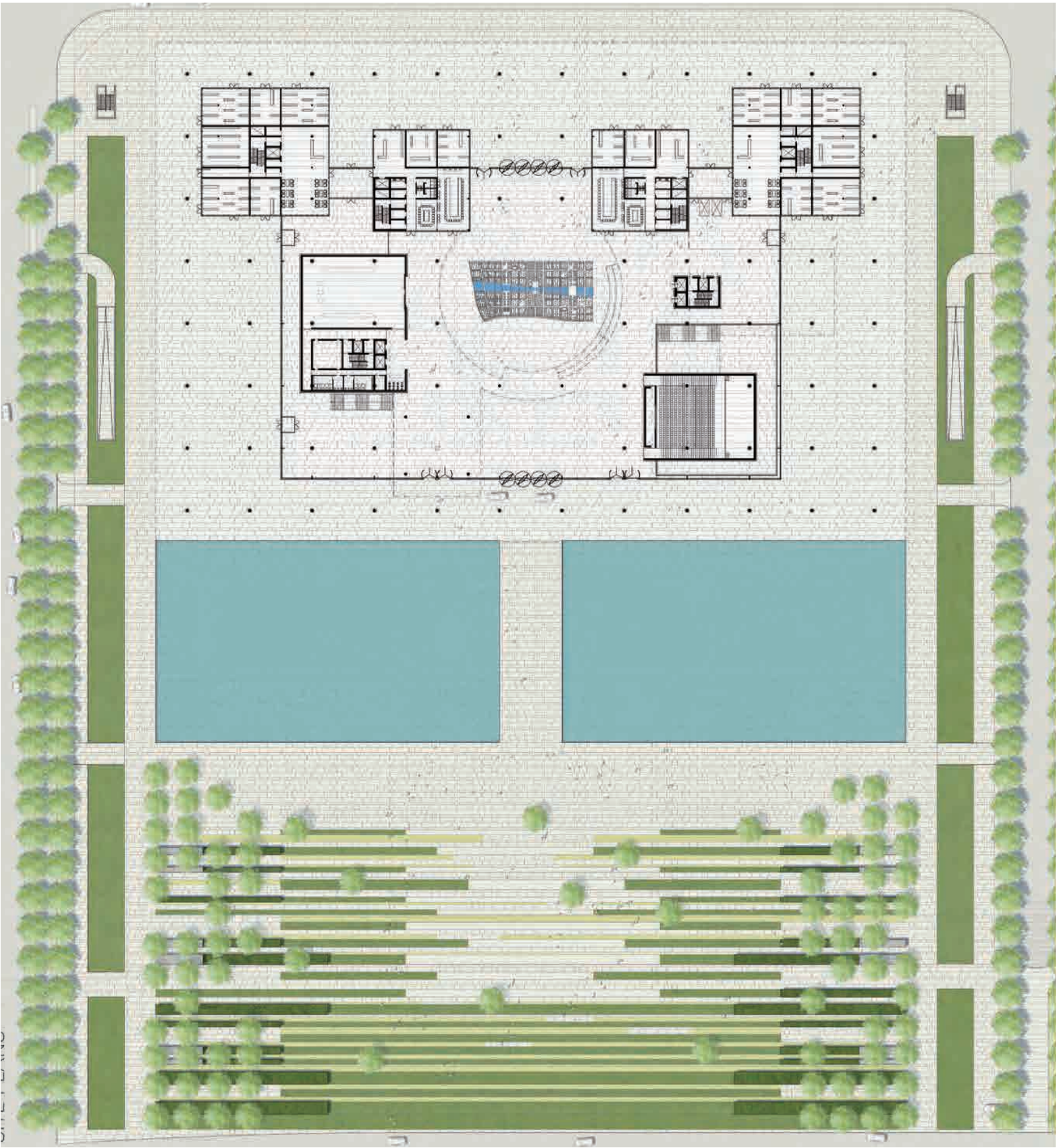
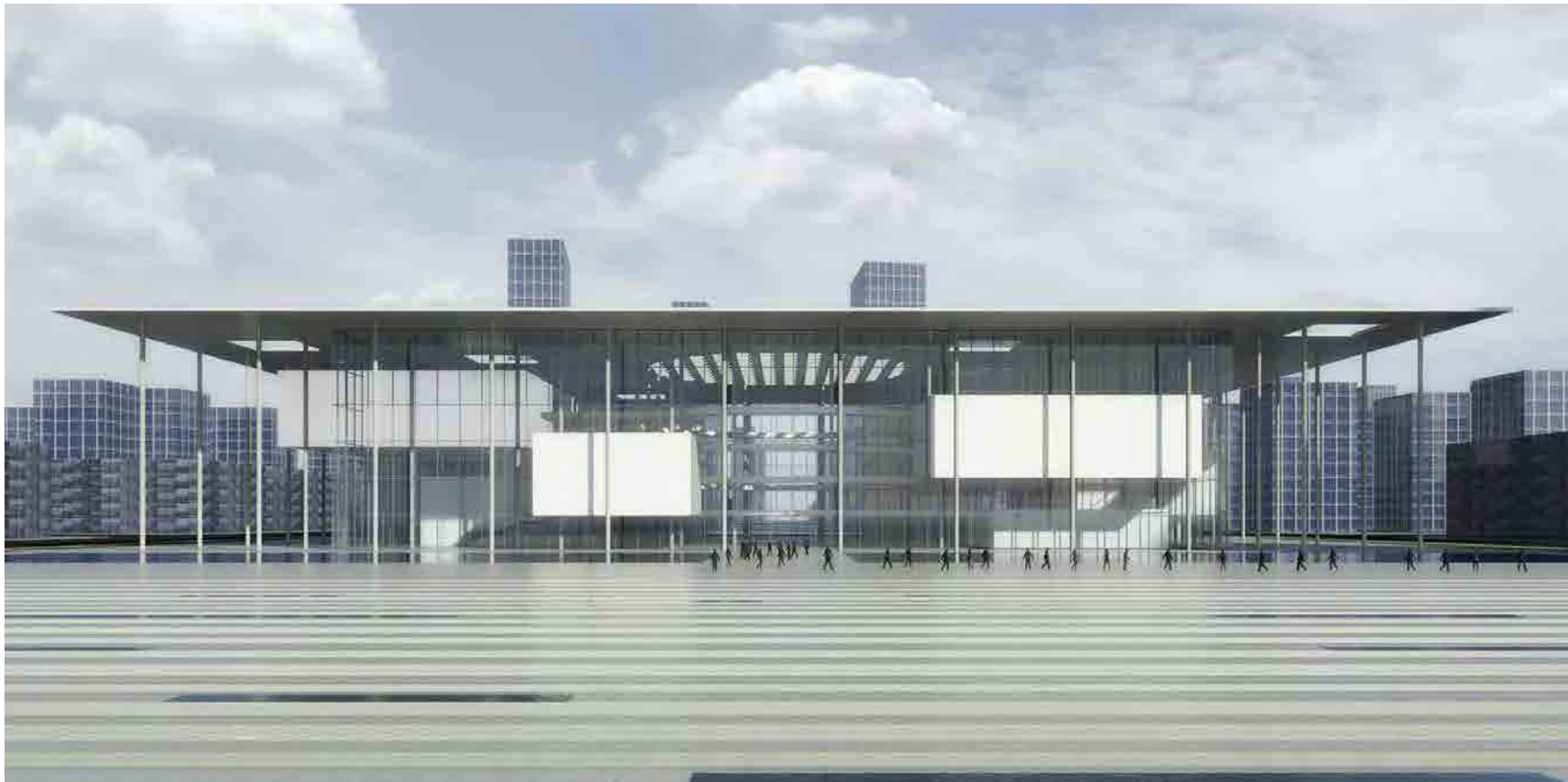
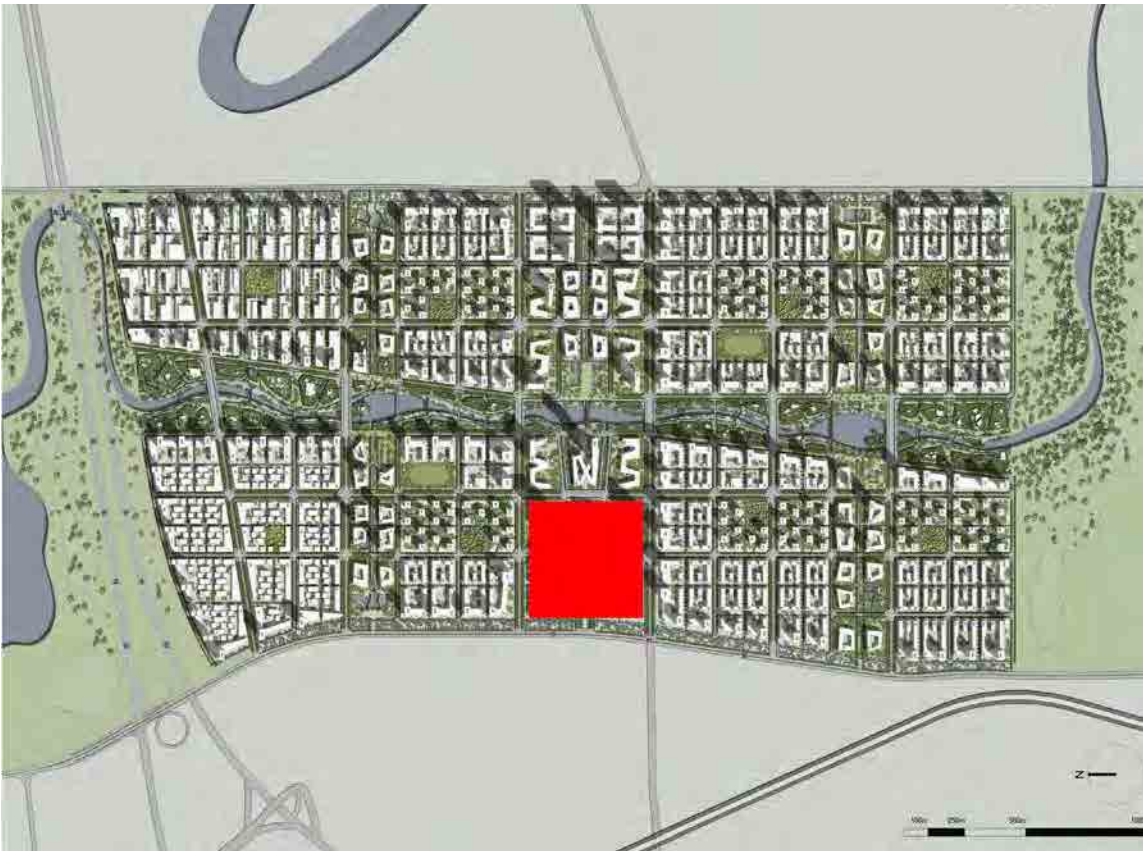


Doch als glühender Bewunderer meiner Bauten in München und Berlin wollte Mr. Hu unbedingt eine Steigerung der Pinakothek der Moderne und der Bundestagsgebäude - mit superschlanken Stützen und weit auskragenden, flachen Flugdächern...

So plante ich nolens volens eine asiatische Mutante meiner von ihm so verehrten deutschen Bauten: die Ausstellungssäle schienen zu schweben, die sehr leichten Dächer zu fliegen.

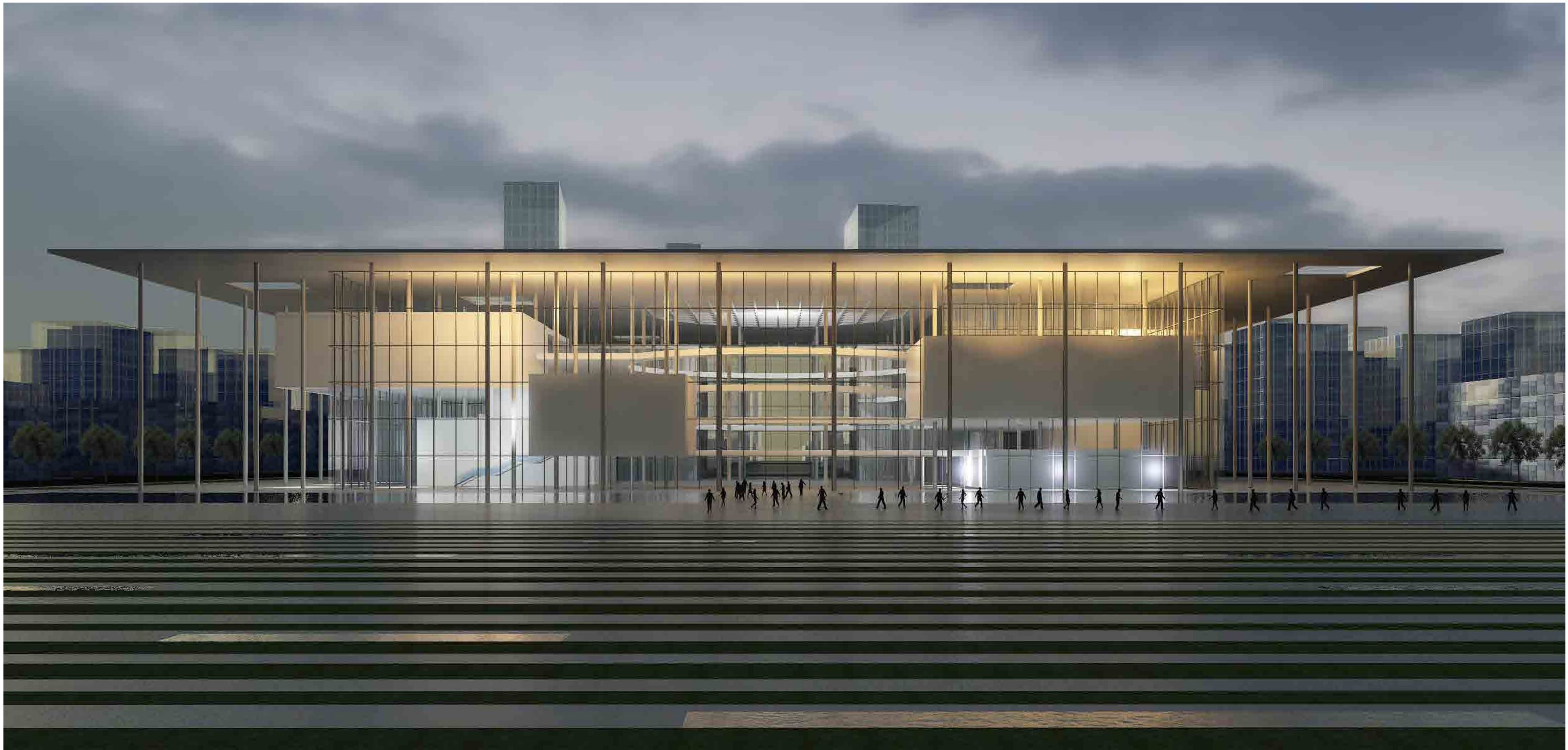
Das Resultat kann wohl als die letztmögliche Steigerung meiner für die Pinakothek der Moderne und die Berliner Bundesbauten entwickelte Formensprache gelten - aber eigentlich schwebte mir etwas viel ‚chinesischeres‘ vor ...

Dazu gab mir Adam Hu bald Gelegenheit: er reiste mit mir nach Zhangzhou - in die Fujian Region im Süden Chinas.

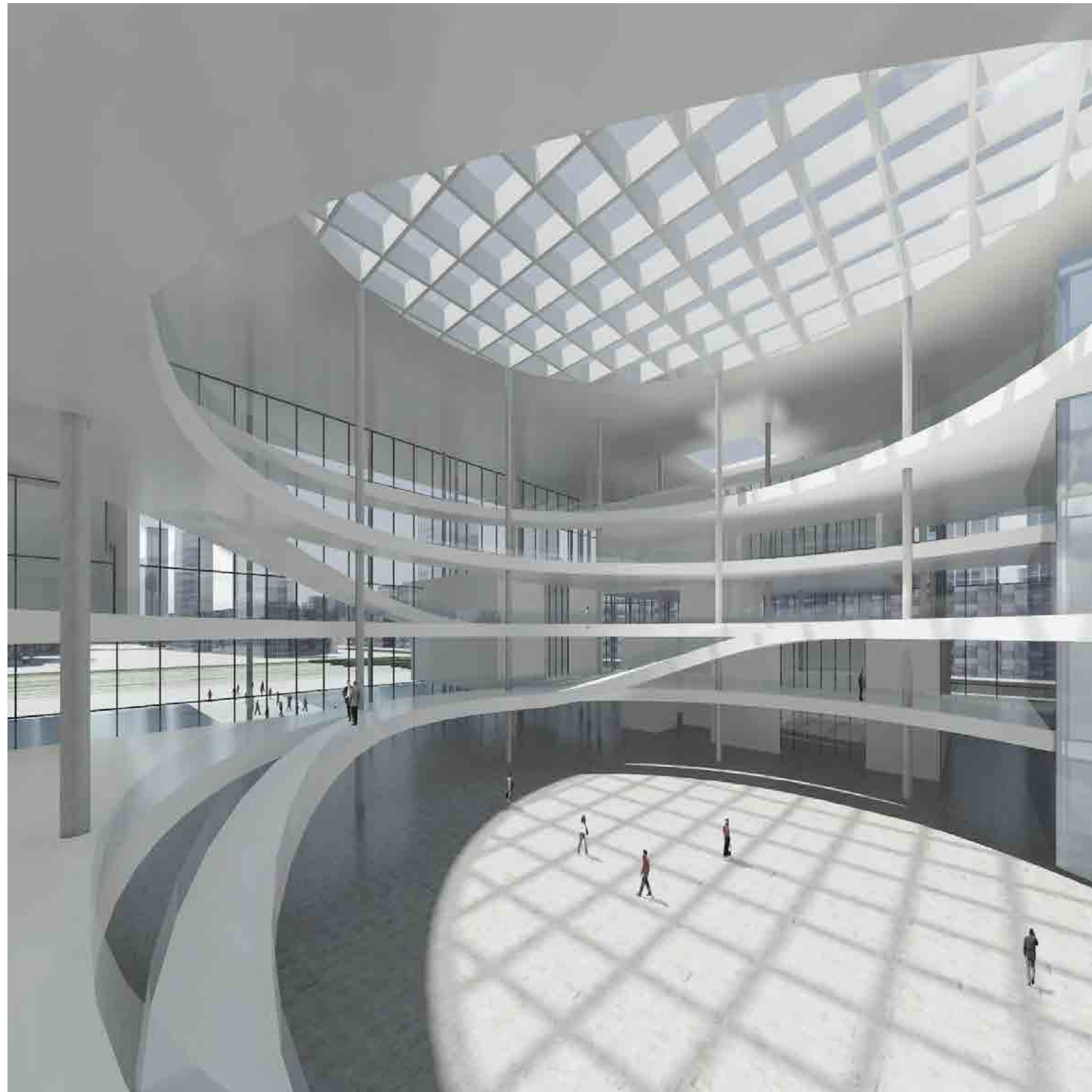
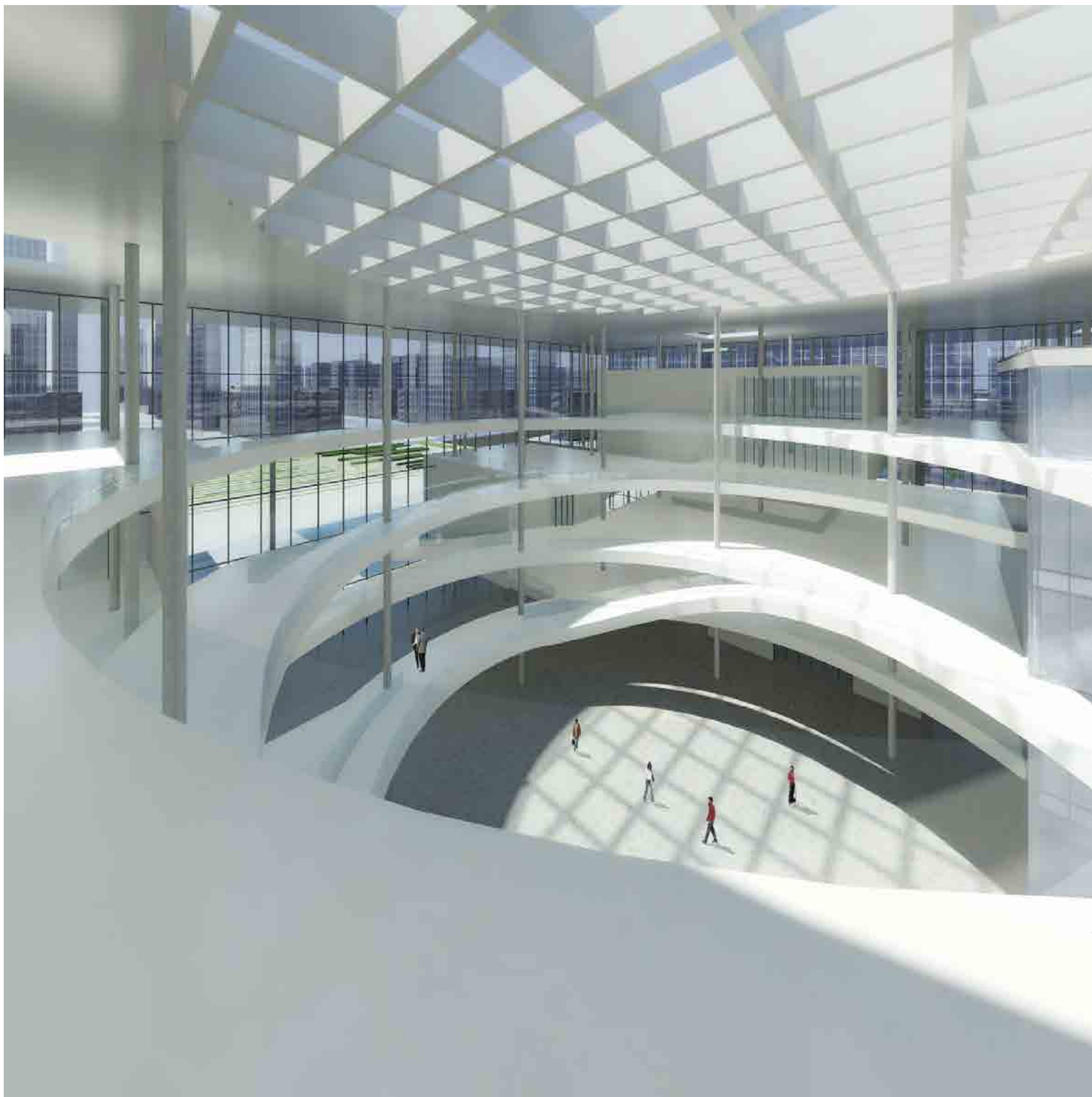


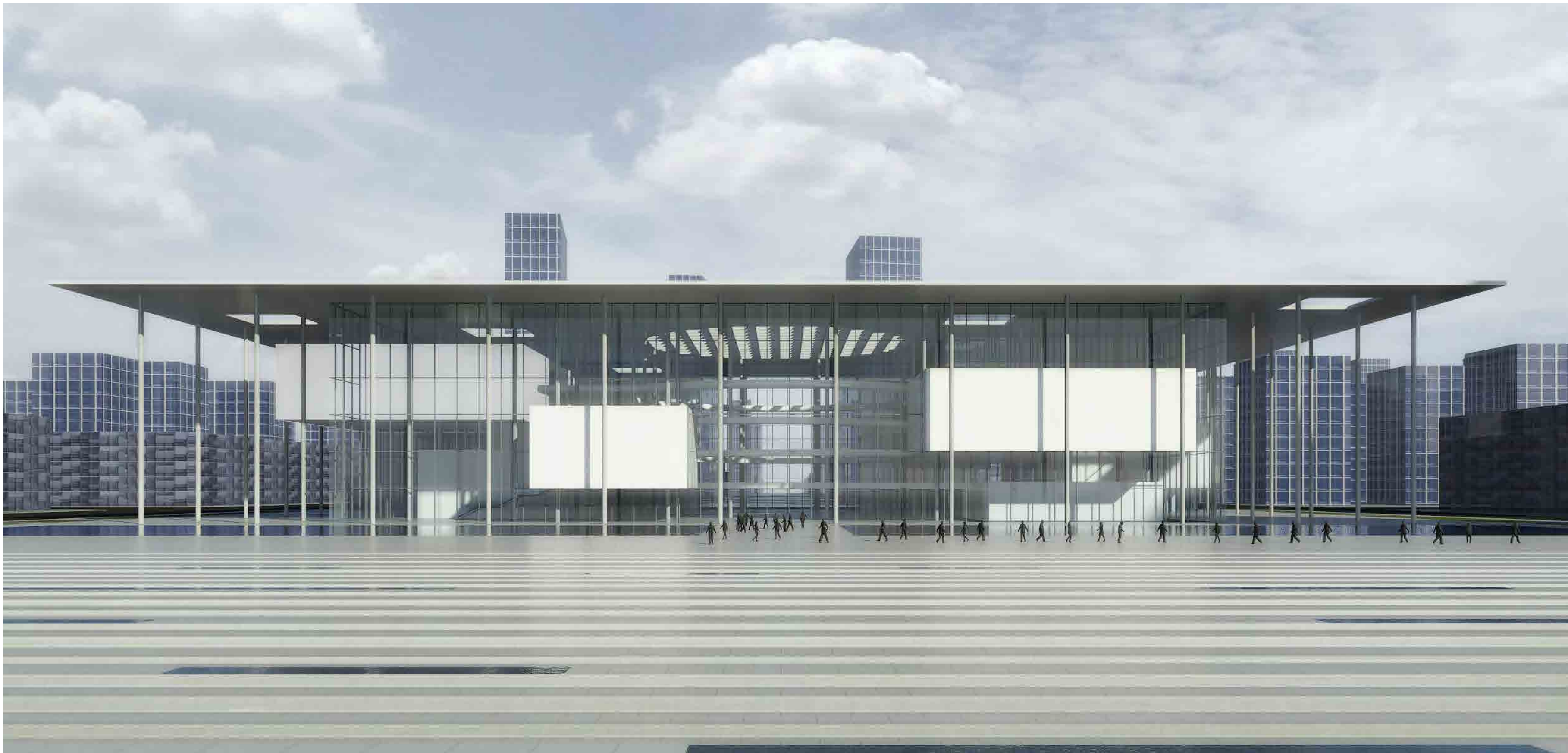














Die Tulous von Zhangzhou

Die Tulous von Fujian

Zunächst reiste mein chinesischer ‚Pate‘ mit mir in die Berge von Zhangzhou, um mir dort eine Gruppe von Gebäuden zu zeigen, die fast niemand auf der Welt kennt, obwohl sie zum Weltkulturerbe gehören.

Wer die Tulous zum ersten mal sieht, würde diese Bauten nicht mit China in Verbindung bringen.

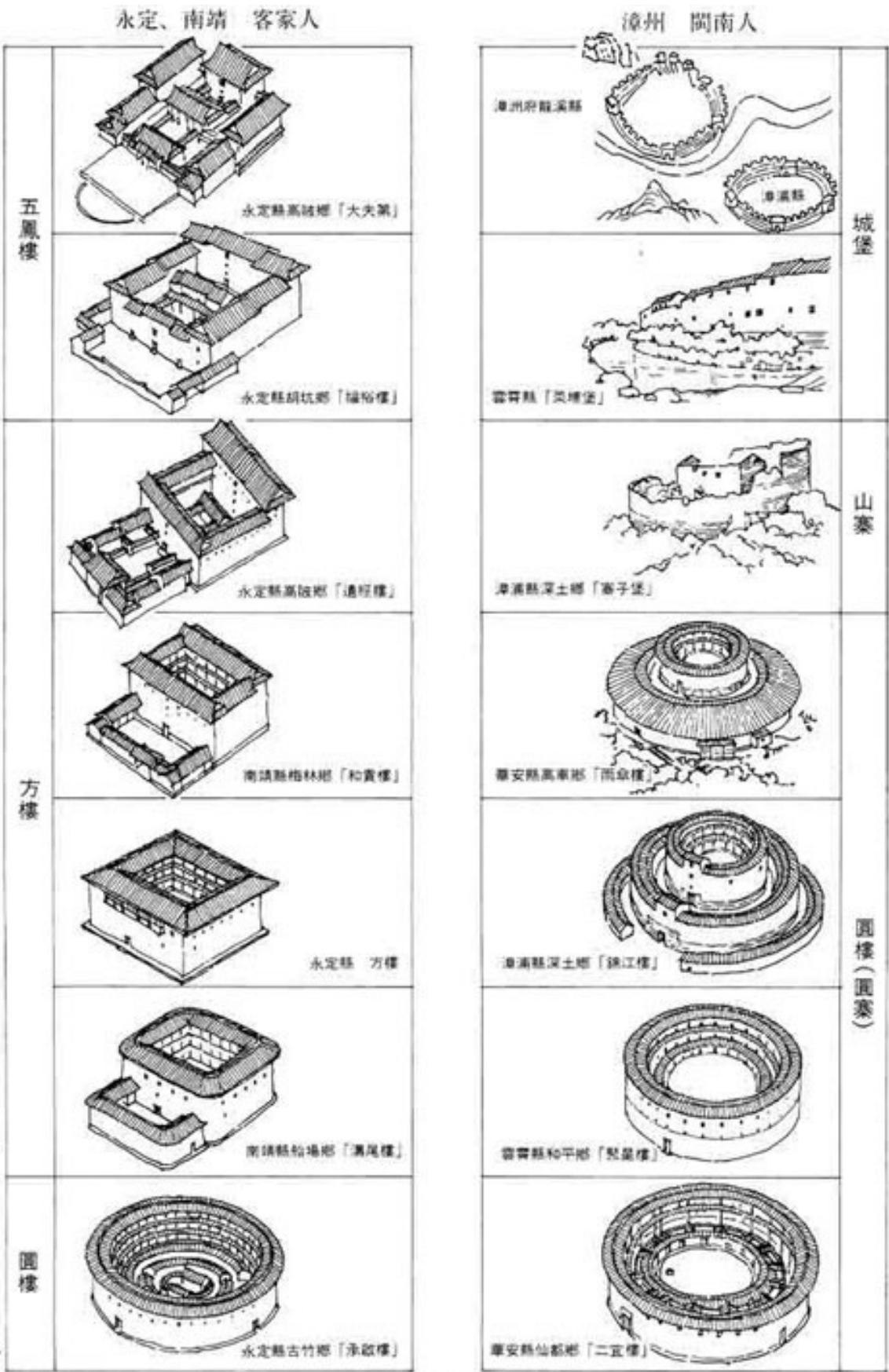
Als sie in den 1950er Jahren erstmals auf amerikanischen Satellitenbildern auftauchten, dachten die Amerikaner erschrocken, es handle sich um in den Bergen versteckte Raketen-Abschussrampen...

Die Tulous sind burgenartige Rundbauten aus Lehm, die seit dem 16. Jahrhundert zu tausenden von chinesischen Zigeunern - den Hakkas - zum Schutz gegen wandernde Räuberbanden gebaut wurden. Aus traditionellen chinesischen Hofhäusern entwickelten sie erst quadratische Burgen, welche dann zur besseren Rundumverteidigung kreisrund geformt wurden.

Heute gibt es in den Bergen um Zhangzhou noch über 10.000 solche Condominiums in ganz unterschiedlicher Größe, in denen heute noch Großfamilien dörflich leben.

Ein Tulou hat eine mindestens einen Meter dicke Aussenmauer aus Lehm mit wenigen schießschartenartigen Fenstern nach aussen und hölzernen Galerien mit Schlaf-und Wohnräumen im Inneren. Der runde Innenhof ist quasi ein ‚Dorfplatz‘ - mit Ställen für die Tiere und oft auch einem kleinen Tempel.

Die berühmteste Gruppe besteht aus vier runden Tulous, welche um einen älteren, noch quadratischen herumstehen. Dieses Ensemble ist ein beliebtes Fotomotiv und auch das Wahrzeichen von Zhangzhou.





Das Kulturforum Zhangzhou 2012

Nach dieser ersten Besichtigungsreise erklärte mir Adam Hu, dass der Stadtkommandant der 5 Millionen Metropole Zhangzhou einer seiner besten Freunde sei und in der rasant gewachsenen Stadt ein neues Stadtzentrum gebaut werde. Dort sei auch ein Kulturforum mit einem Opernhaus und Konzertsaal, Ausstellungs- und Museumgebäuden sowie einer Stadtbibliothek geplant.

Es gab einen Architektenwettbewerb, zu dem ich eingeladen wurde und den ich gewinnen konnte.

Am liebsten hätte die Stadt eine 1:1 Kopie der berühmtesten Tulou-Gruppe gebaut. Ich habe das Motiv aufgenommen und radikal abgewandelt: vier Tulous werden gerüttelt und auf dünnen Stelzen in einen im neuen Stadtzentrum angelegten künstlichen See gestellt. Ihre traditionell weit auskragenden Dächer habe ich auf den Kopf gestellt, um trichterförmig die großen Wassermengen der Regenzeiten aufzufangen.

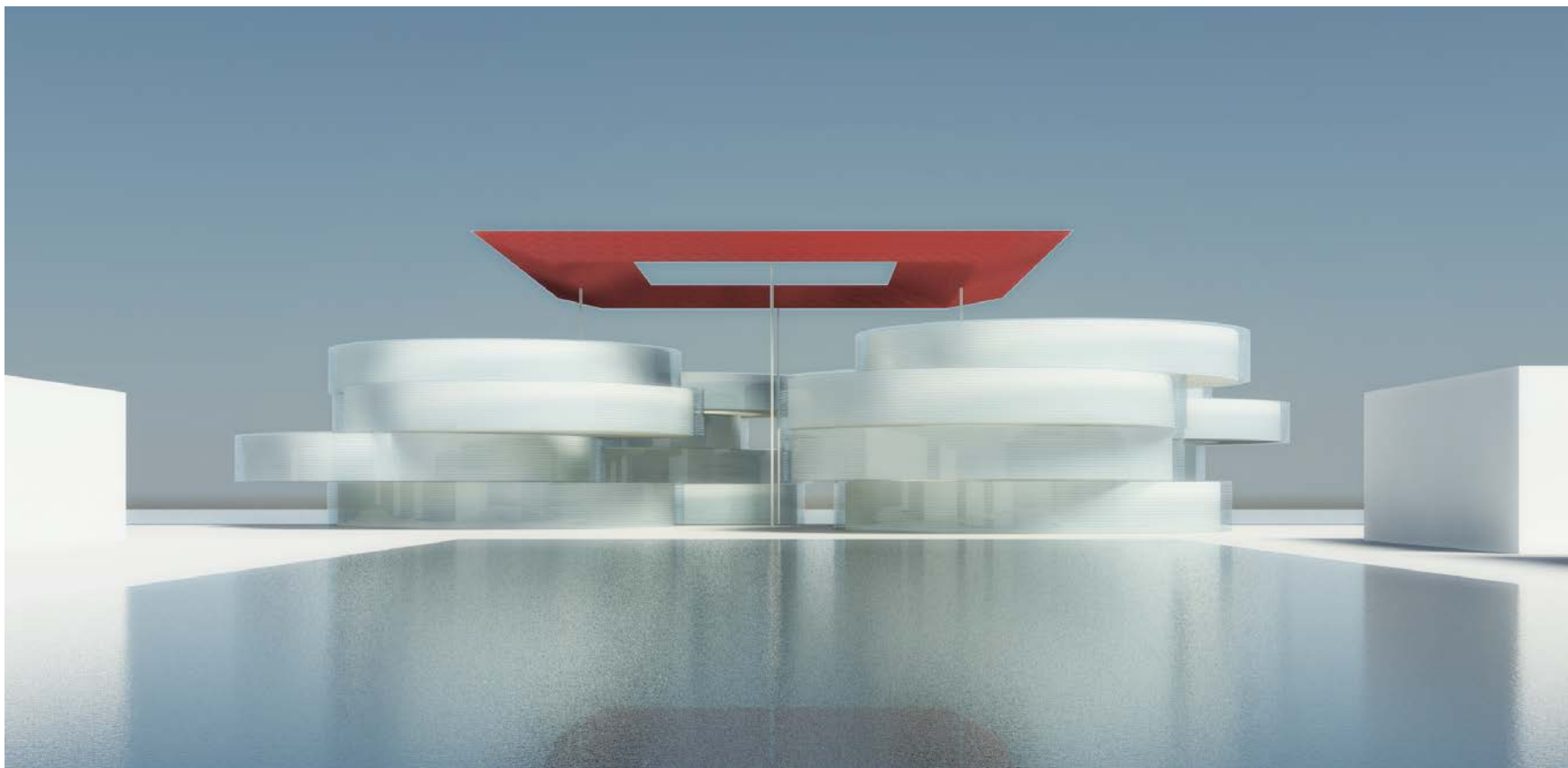
Als Synthese von Toulous und Wasserpagoden bilden die vier Kulturbauten ein auf der Welt einzigartiges Ensemble, das viele Elemente chinesischer Baukunst versammelt und neu zu interpretieren versucht:

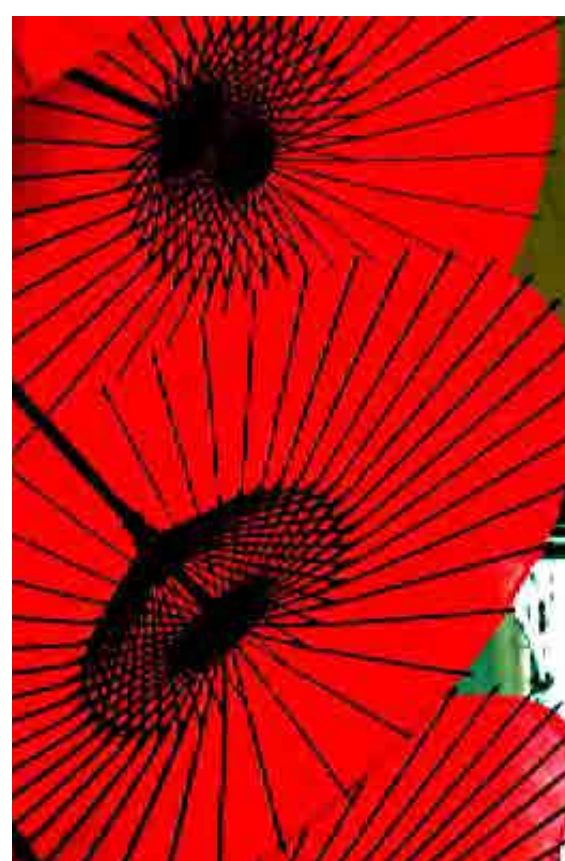
- die historischen Tulous
- Terrassen und Schichtungen in der Natur
- die Pfeiler von Wasserpagoden
- Pagodendächer
- die Farbe rot
- Stadttore mit gestapelten Gebäuden
- Kollonaden mit schlanken Pfeilern
- chinesische Drachen und Spiralen

Das Kulturforum von Zhangzhou wurde wohl mein gültigster Versuch, eine spezifische ‚chinesische‘ Moderne zu entwickeln.













Broadway Beijing

Das Kulturforum von Zhangzhou war mein erster gültiger Versuch, eine chinesische Moderne zu entwickeln.

Nach diesem Wettbewerbserfolg wurde ich in Peking zu dem Wettbewerb für einen „Broadway Beijing“ eingeladen - ein riesiges Projekt in der Nähe des Temple of Heaven.

Im Süden Pekings sollte ein neuer Boulevard mit Kaufhäusern, Spielcasinos und Hotels, mit Kinos, Boulevard- und Musicaltheatern entstehen, der in einen großen Vergnügungspark mündet.

Hier habe ich meine neuen Pagoden aus Zhangzhou weiterentwickelt zu Stadttürmen, welche eine lange, schlangenförmig geschwungene Einkaufsstraße rhythmisch begleiten.

Der „Broadway Beijing“ sollte keine Kopie amerikanischer Broadways werden, sondern eine spezifisch chinesische Note bekommen.

Auch bei der Planung einer Vinary in den Bergen um Peking - nahe der Chinesischen Mauer - habe ich versucht, chinesische Motive zugrunde zu legen.

China hatte den europäischen Wein entdeckt und musste wegen der enorm wachsenden Nachfrage eigene Produktionen entwickeln...















Nepal - Mahasiddha Sanctuary of Universal Peace

Buddhas Geburtstempel

Siddhartha Gautamas - „Buddha“ - der Begründer des Buddhismus, wurde 500 v. Ch. an einem Ort geboren, der im heutigen Nepal liegt - unmittelbar an der Grenze zu Indien. Zur Zeit von Buddhas Geburt war Nepal noch kein eigener Staat.

Um die Geburtsstätte Buddhas wurde ein großer ‚Friedenspark‘ angelegt, ein Rechteck mit den Maßen 1600 x 4800 Meter, also fast doppelt so groß wie der Central Park von New York.

Der Masterplan des Tempelparks stammt von dem berühmten japanischen Architekten Kenzo Tange, einem Schüler Le Cobusiers und der Erbauer der Olympiabauten von Tokio 1964.

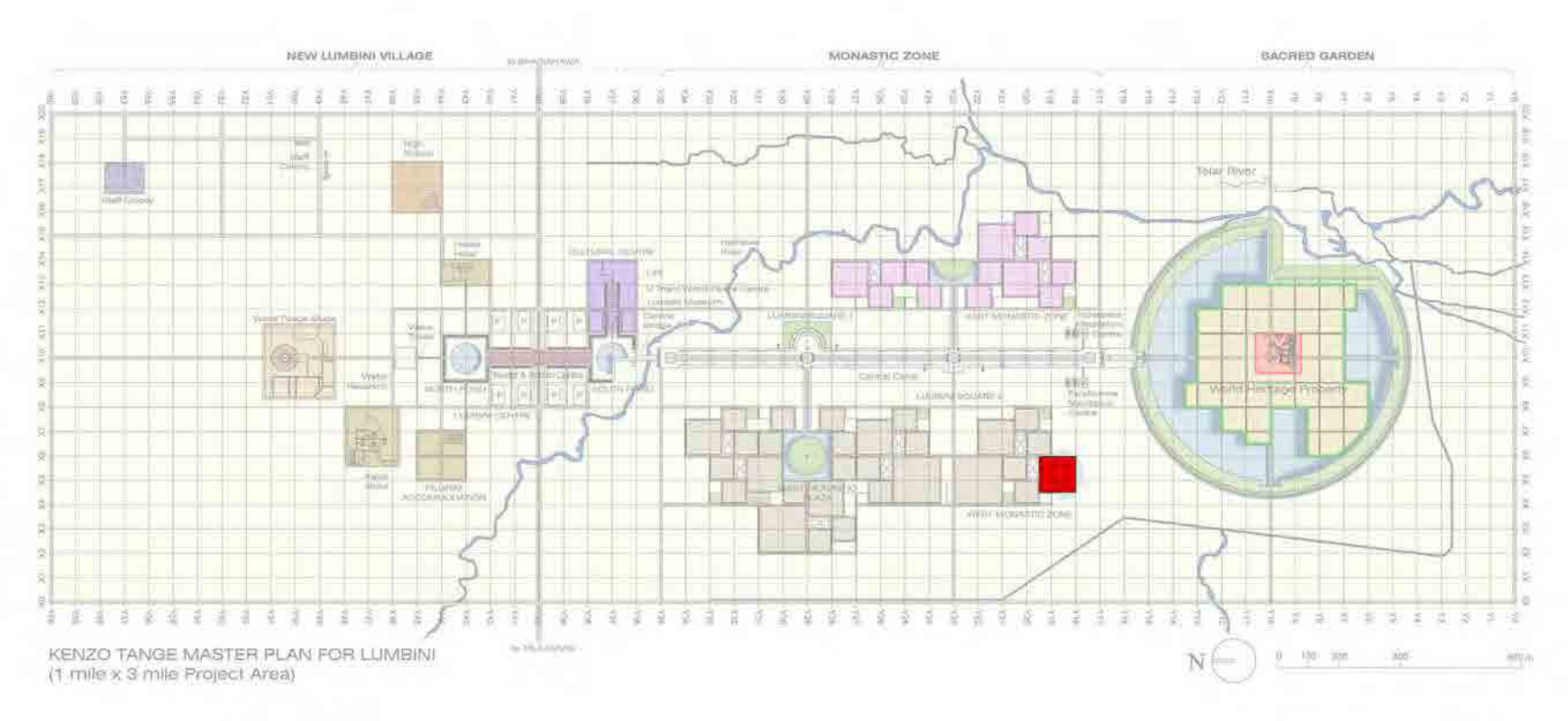
44 buddhistische Tempel sollen hier entlang eines langen Kanals gebaut werden, der in den „Heiligen See“ mündet, in dessen Mitte eine kleine Insel um die Geburtsstätte angelegt wurde.

Die Hälfte der 44 Tempel sind inzwischen gebaut. Die schönsten sind der japanische und der chinesische Tempel. Der österreichische Tempel sieht aus wie eine gigantische Palladio Villa, die völlig aus den Proportionen geraten ist. Der deutsche Tempel ist so hässlich, dass man ihn nicht beschreiben möchte...

Mein Auftraggeber, ein ‚Rinpoche‘ aus Katmandu, konnte das begehrte Grundstück Nr. Eins erwerben, das unmittelbar gegenüber der Insel mit der Geburtsstätte liegt.

Zur Finanzierung des Grundstückskaufs wie auch des Baus wurde eine Stiftung gegründet, die in Hongkong sitzt.

Das meiste Geld kommt aus China - die größten Sponsoren sitzen in Peking.



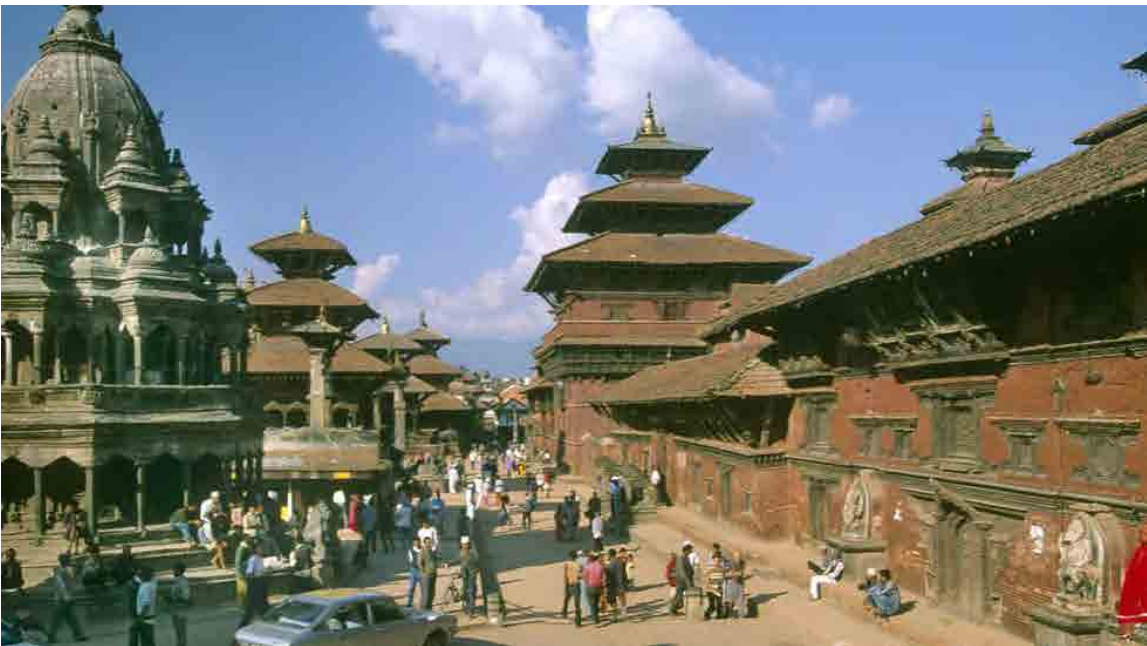
Die Hindu Tempelplätze von Kathmandu

Um 1560 entstand mit dem dreigeschossigen, auf einer Stufenpyramide stehenden Taleju-Tempel der erste Monumentalbau im Kathmandutal.

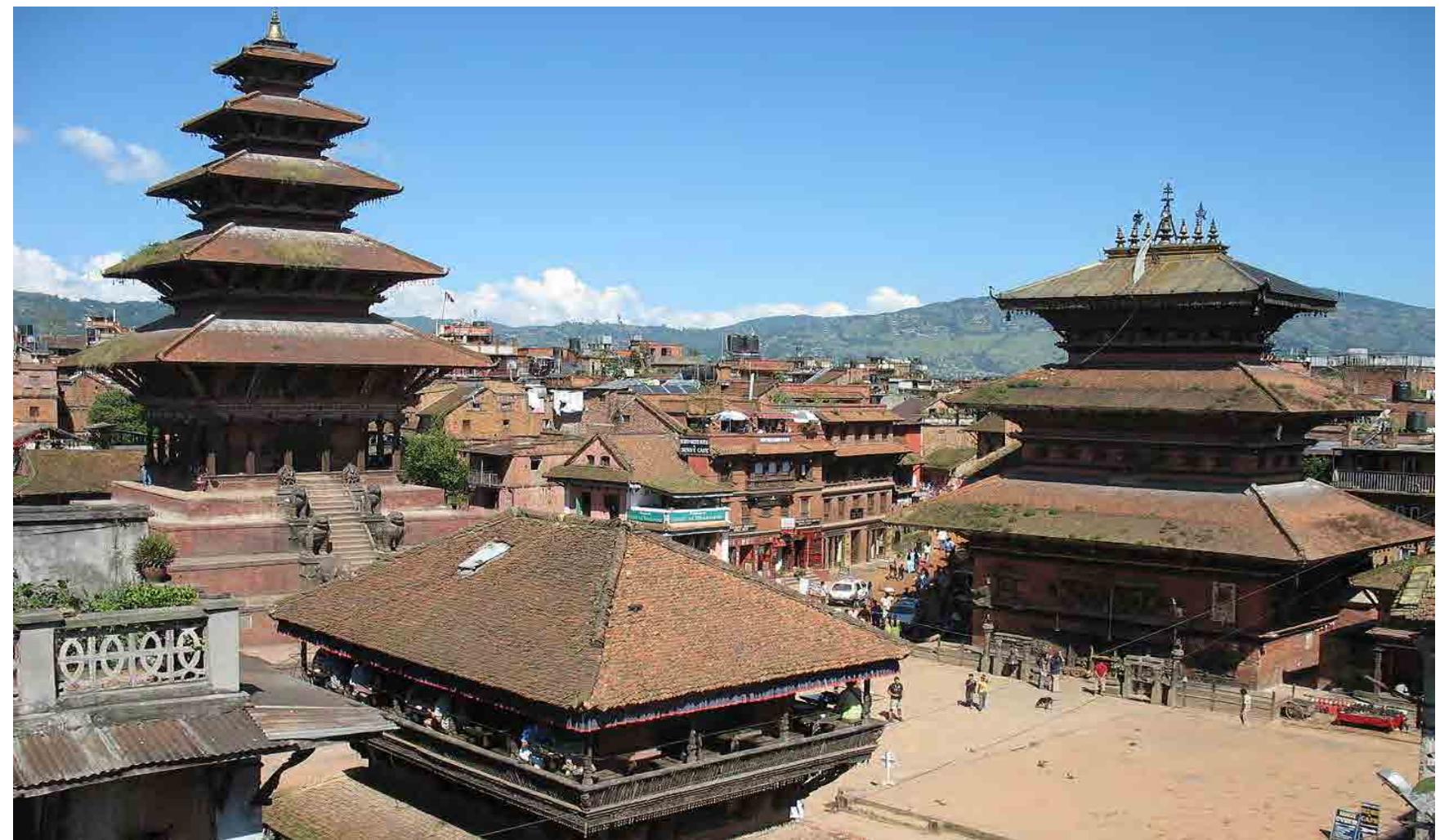
Er ist Teil des Tempel- und Palastbezirks um den Durbarplatz.

Ich war von den hinduistischen Tempeln Kathmandus so beeindruckt, dass ich sie zum Vorbild meiner ersten Entwürfe für den Tempel in Lumbini nahm.

Durbar Platz in Kathmandu



Taleju Bhawani Deju Tempel



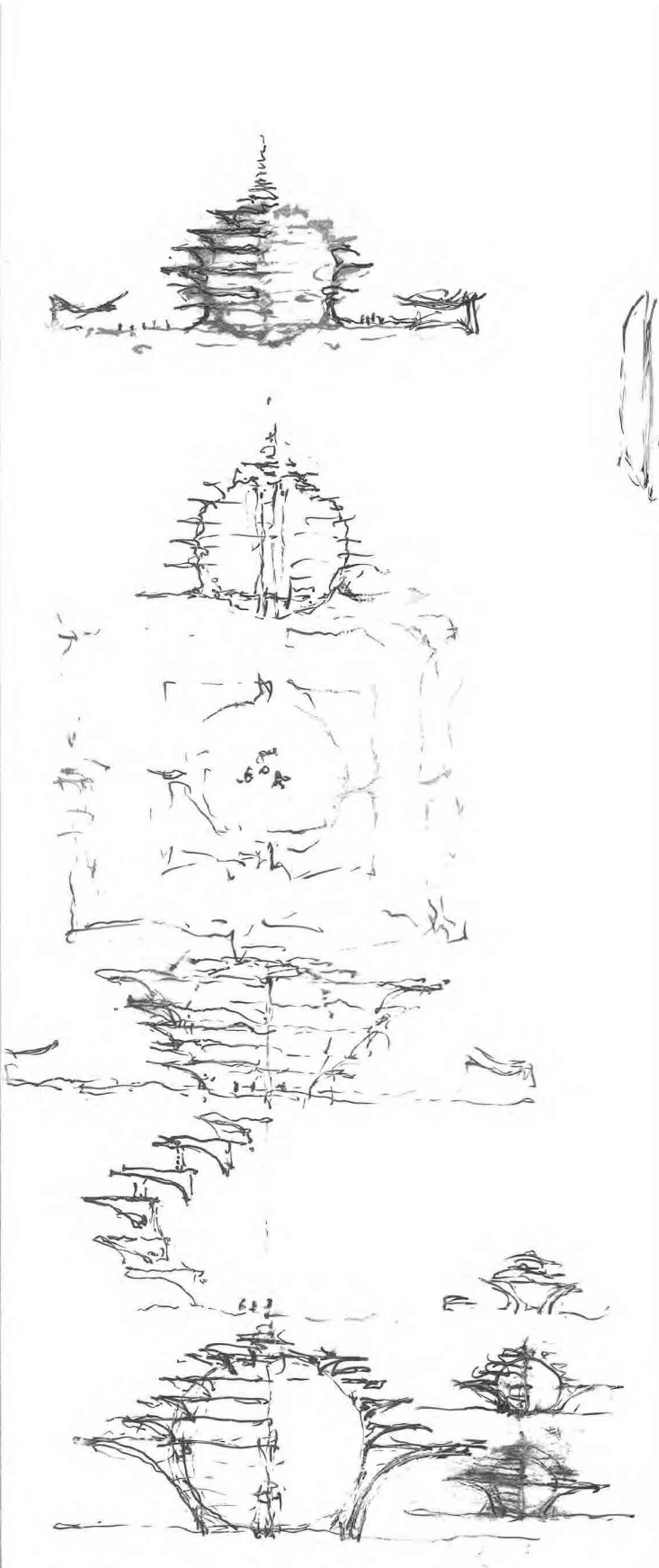
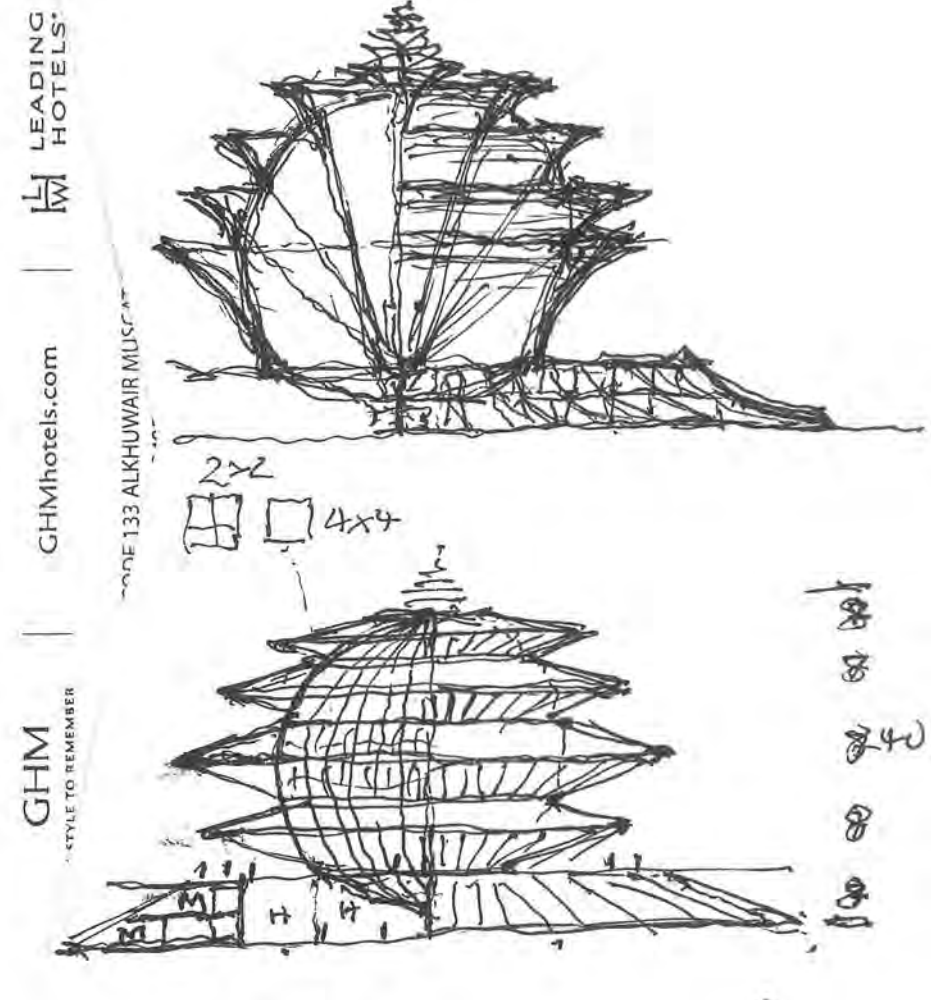
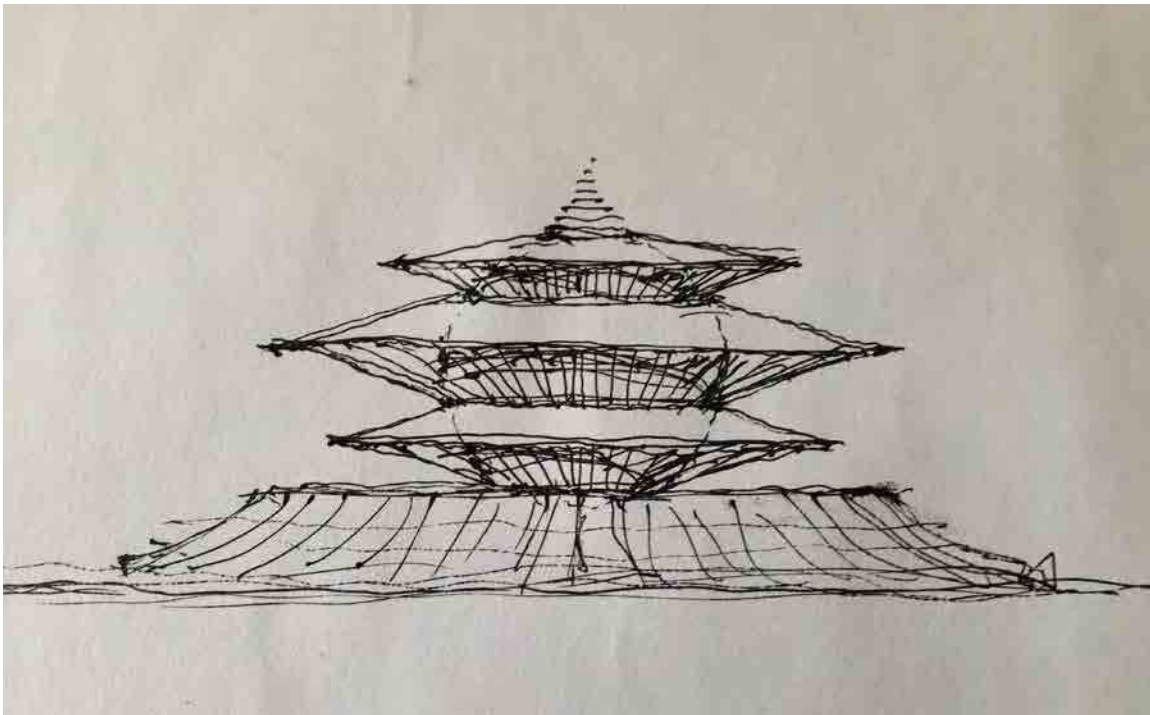
Taumadhi Platz Bhaktapur

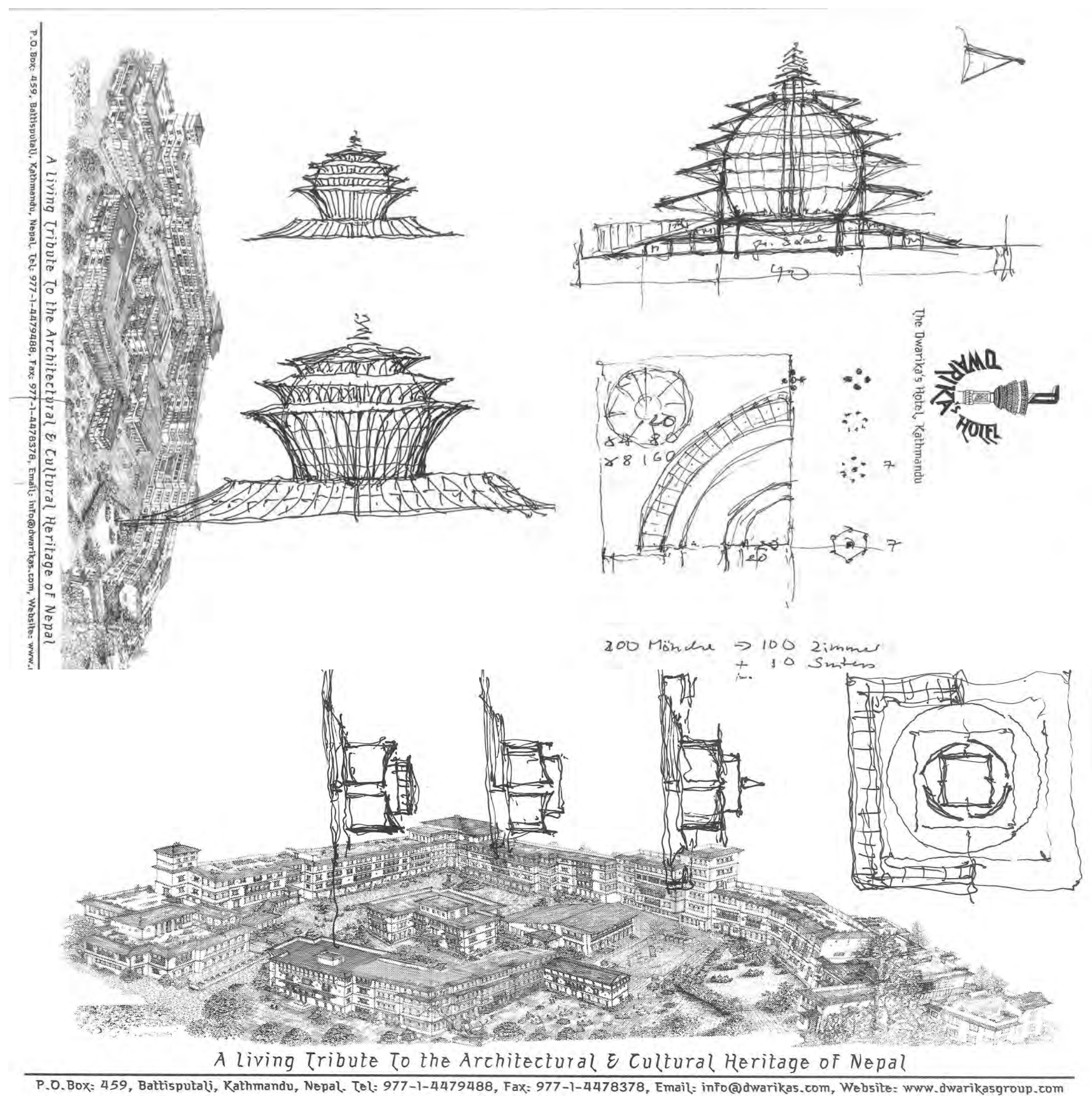
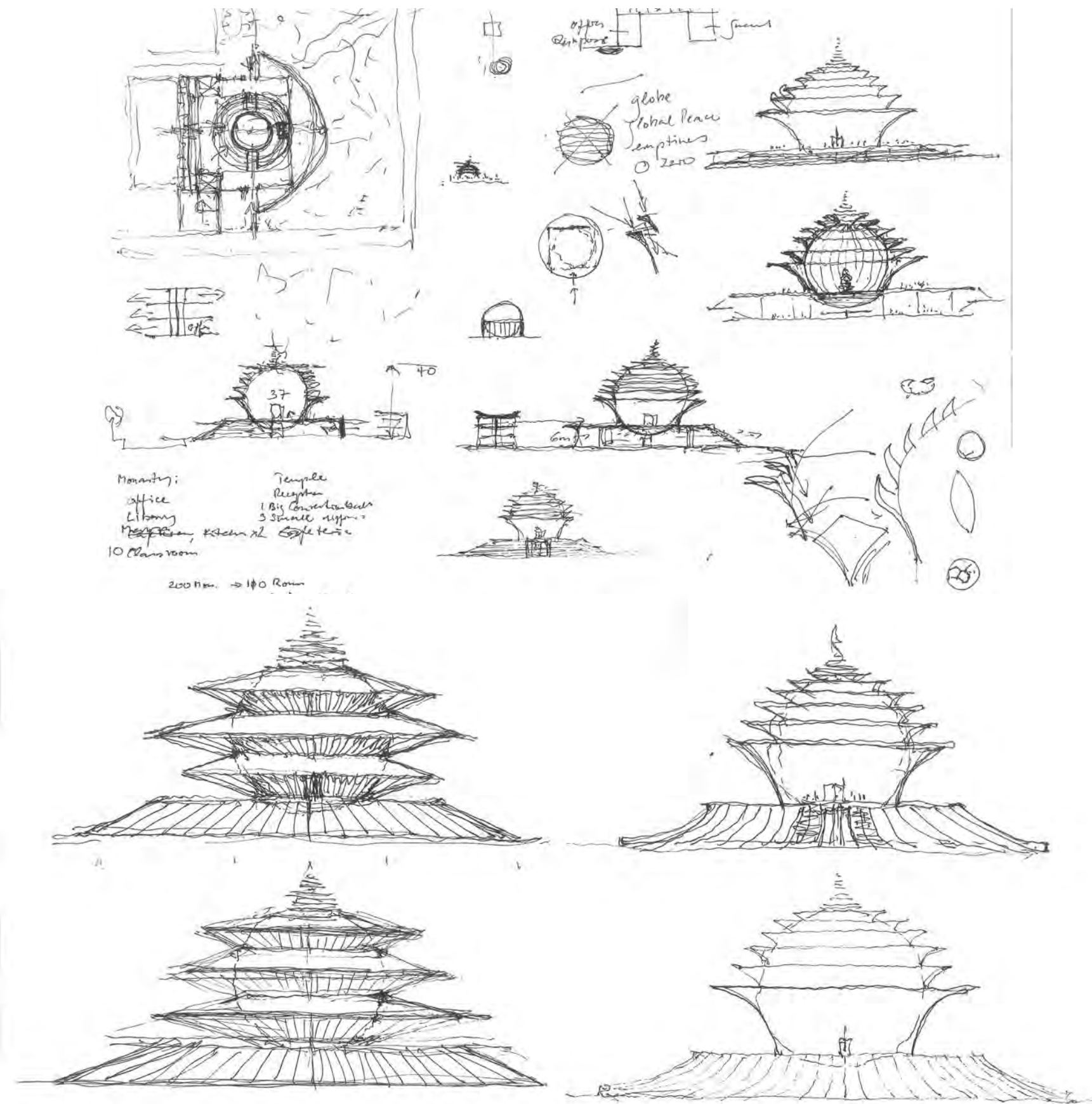
Die Tempel von Kathmandu sind älter als die chinesischen Tempel. Sie sind quasi ihre archaischen Vorbilder. Ihre Pagodendächer sind noch nicht malerisch geschwungen, sondern herb und streng geometrisch geneigt. Je länger man sie betrachtet um so eindrucksvoller wirkt ihre harte Archaik.

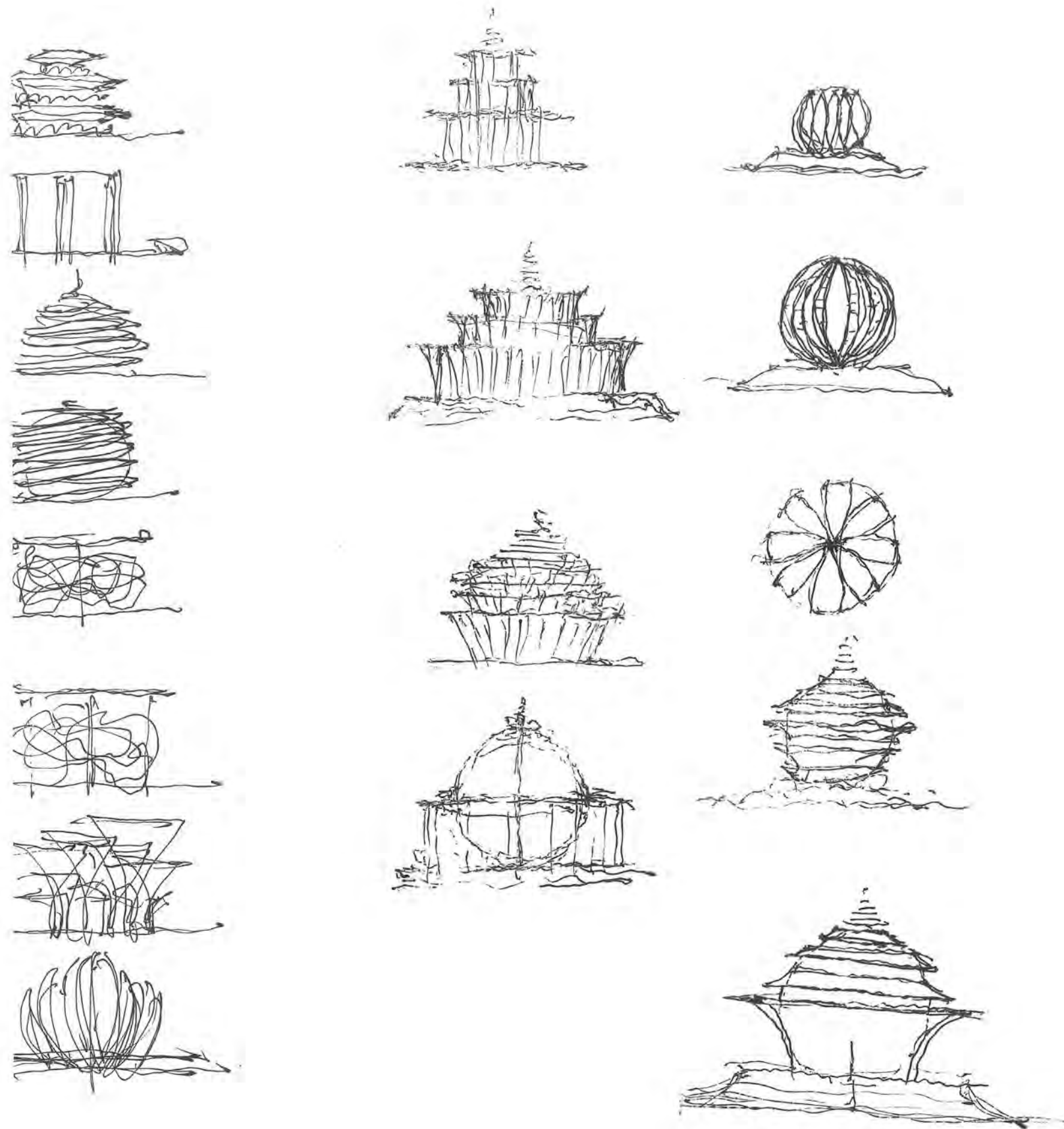
Mein Entwurf entstand im Hof eines der schönsten Hotels Asiens, das „Dwarika’s“ in Kathmandu. Der Vater der Eigentümerin hat das Hotel aus Spolien zusammengefallener Häuser und Paläste der immer wieder von Erdbeben heimgesuchten Stadt gebaut.

Dort besann ich mich der Tatsache, dass diese herrlichen Tempel keine buddhistischen sondern hinduistische Tempel waren.

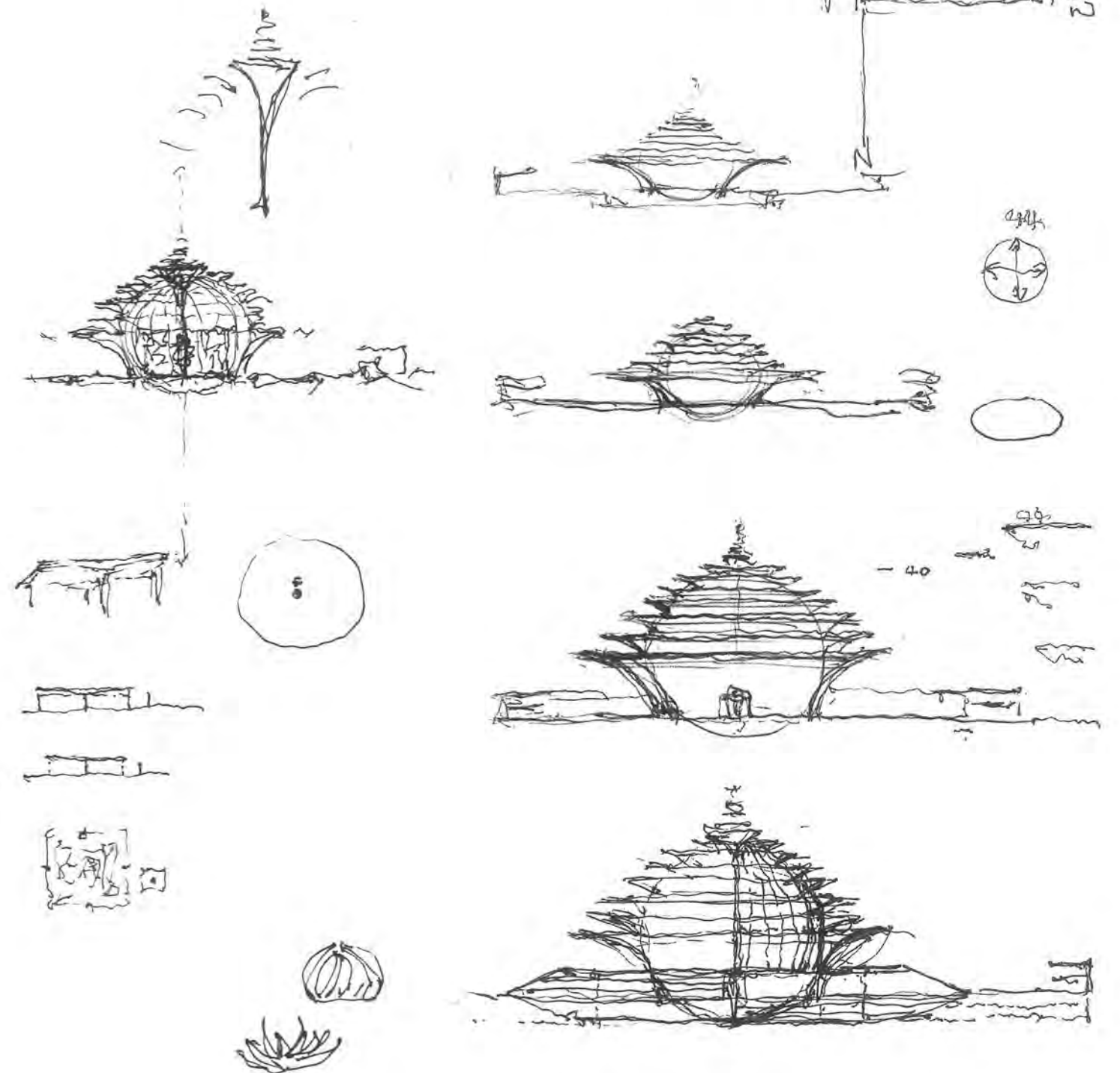
The Dwarika’s Hotel Kathmandu







Katmandu :
 Patan : Dabla Sgr
 Kumar Thapa

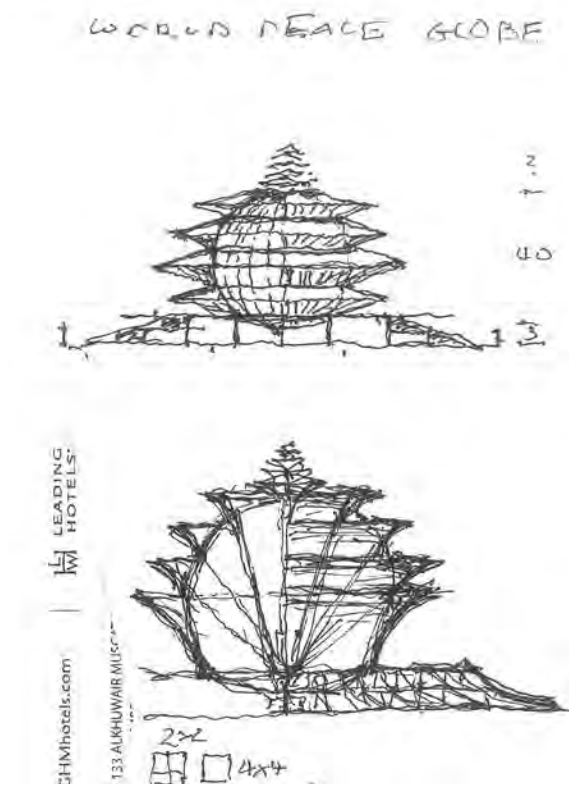


Der Changu Narayan gilt als ältester noch existierender Hindu-Tempel des Kathmandutals.

Man geht davon aus, dass die Kultstätte durch den Herrscher Haridatta Varma um 325 im Zuge der Errichtung von vier Narayan-Tempeln an markanten Orten seines Reiches erfolgte, wobei bereits zu dieser Zeit dem Tempel auf dem Hügel von Changu eine besondere Bedeutung beigezogen haben dürfte.

Die übrigen Tempel sind der etwa sieben Kilometer nordwestlich des Zentrums von Kathmandu gelegene, in seiner heutigen Form im 18. Jahrhundert neu errichtete Ichangu Narayan, der nicht mehr existierende Lokapalasvanim, dessen Rolle heute der Shesh Narayan in der Nähe des Dakshinkali-Tempels übernommen hat.

Changu Narayan Tempel



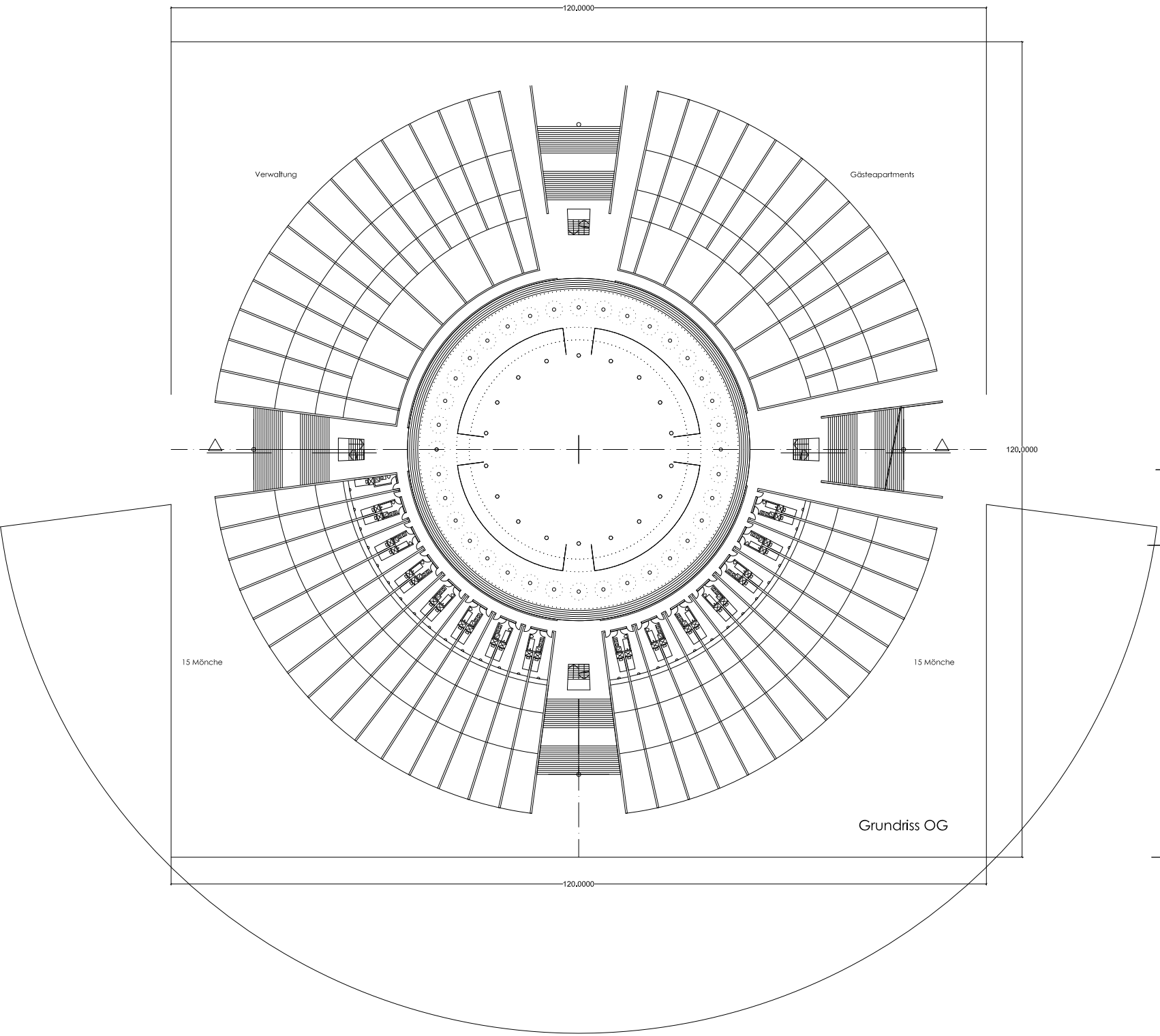
Da buddhistische Tempel - anders als die antiken Tempel und Kirchen in Europa - keine historische Typologie haben und ich keine überzeugenden Vorbilder fand - weder in Nepal noch in Indien - musste ich meinen Tempel neu ,erfinden'.

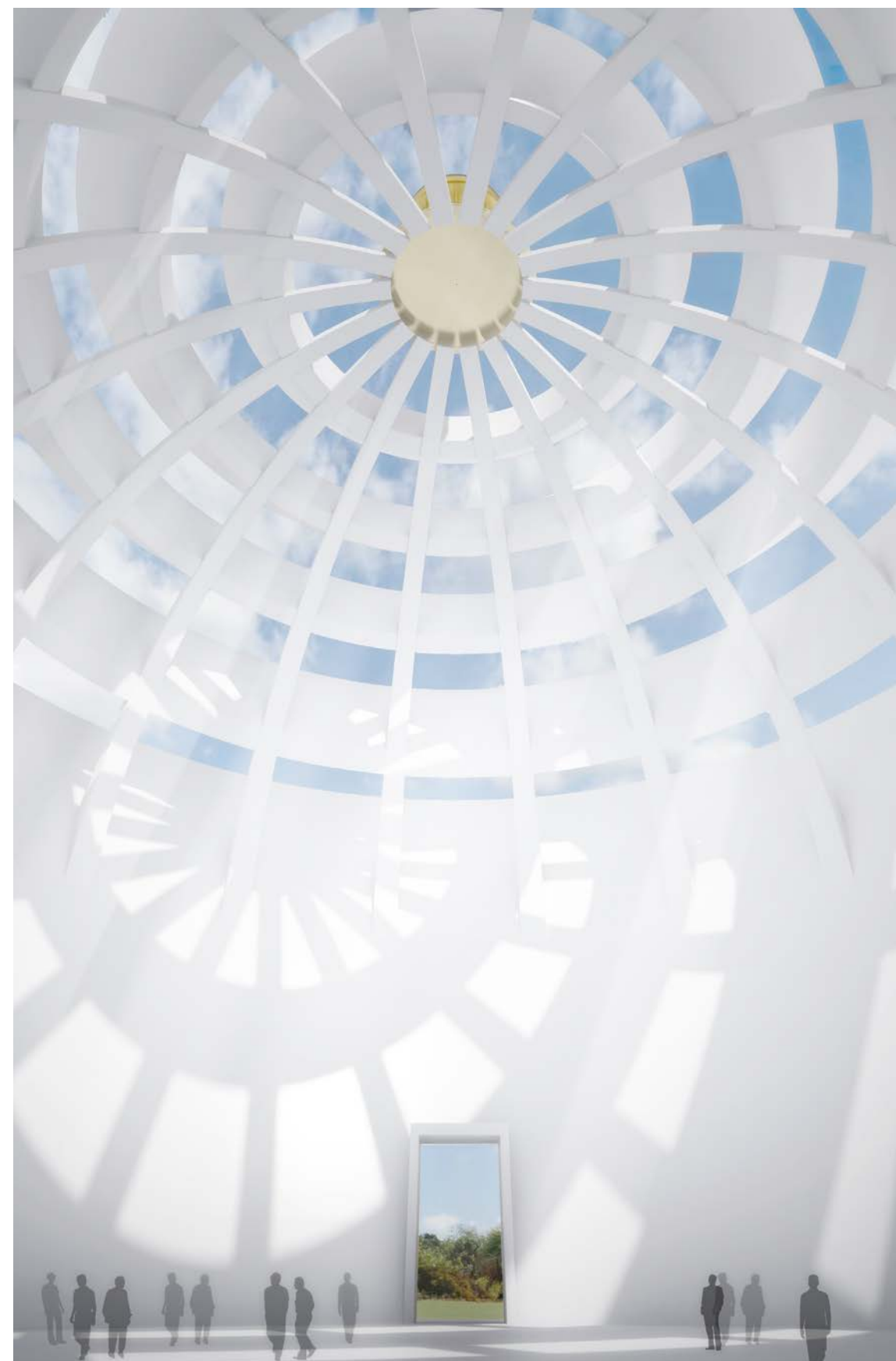
So griff ich auf die einzige historische Typologie buddhistischer Baukunst zurück - den Stupa.

Ein Stupa ist kein Tempel sondern ein Reliquiar, eine Toten-Gedenkstätte, in der eine Reliquie aufbewahrt wird. Der Stupa ist nicht begehbar - man kann in ihm nicht beten, sondern man umkreist ihn betend.

Der Stupa hat einen breiten, mehrstufigen Sockel und eine kuppelartige Aufwölbung in der Mitte, die sehr hoch werden kann.

Die berühmtesten Stupas stehen in Miramar - ihre vergoldeten Kuppeln bilden ganze Städte.





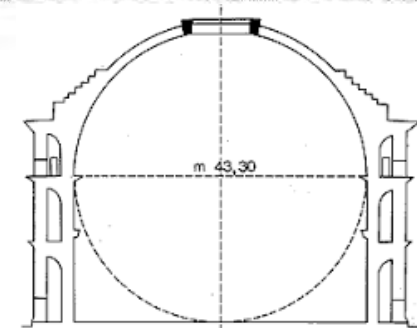
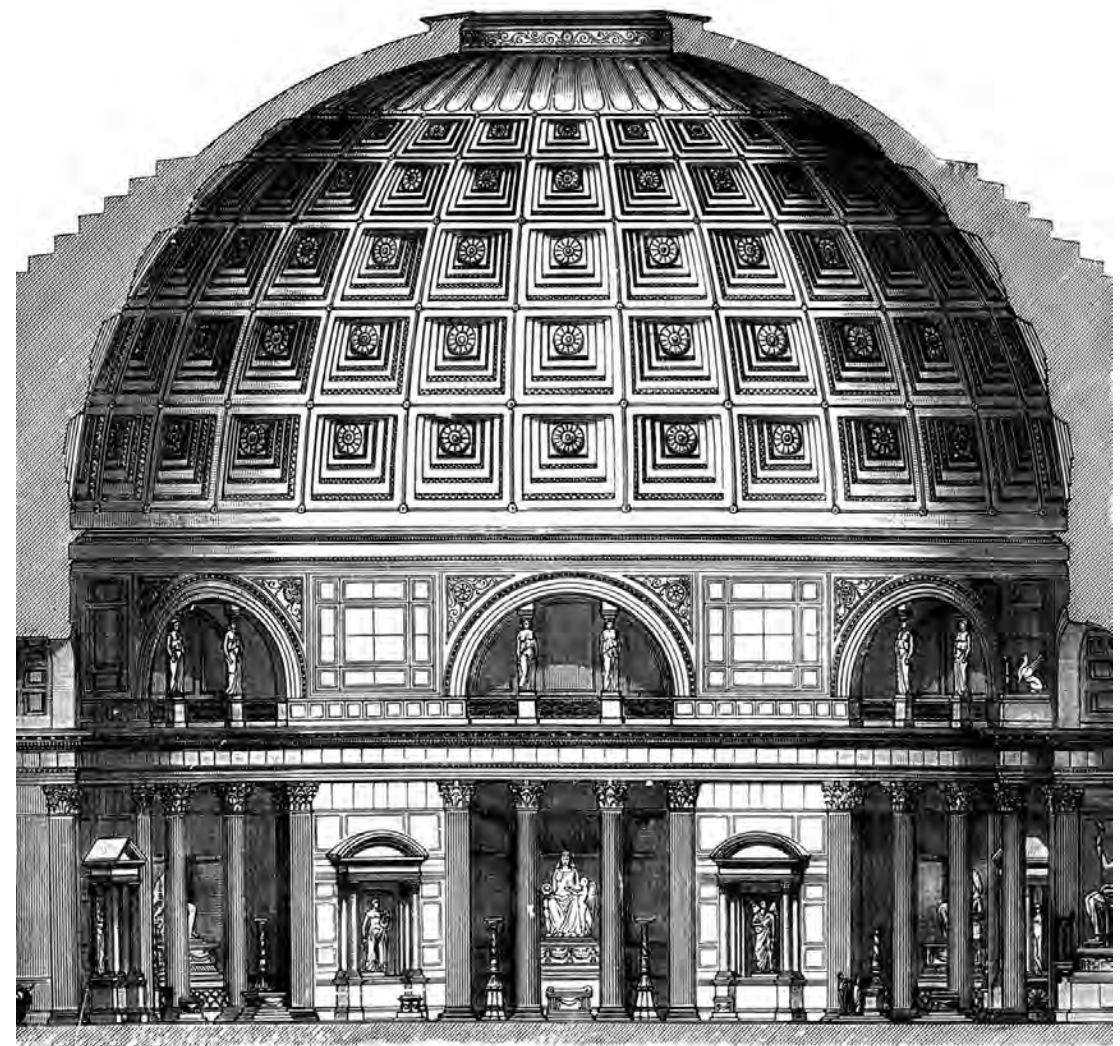
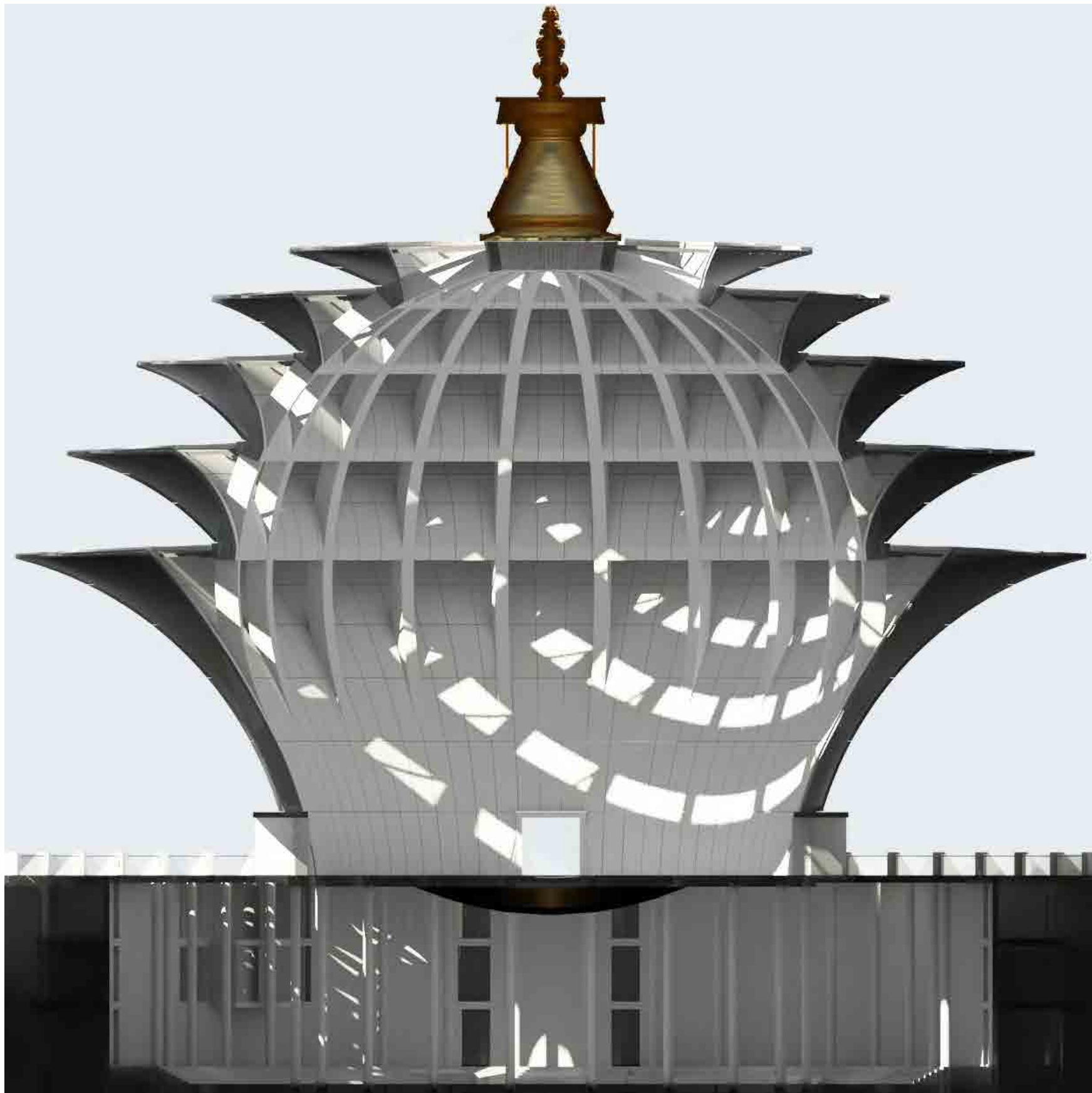
Die Vision des Mahasiddha Sanctuary of Universal Peace wurde von meinem Auftraggeber zunächst „Global Peace Temple“ genannt...

Dies inspirierte mich zu der Idee, der sich öffnenden Lotusblüte - wie beim römischen Pantheon - einen Globus einzuschreiben.

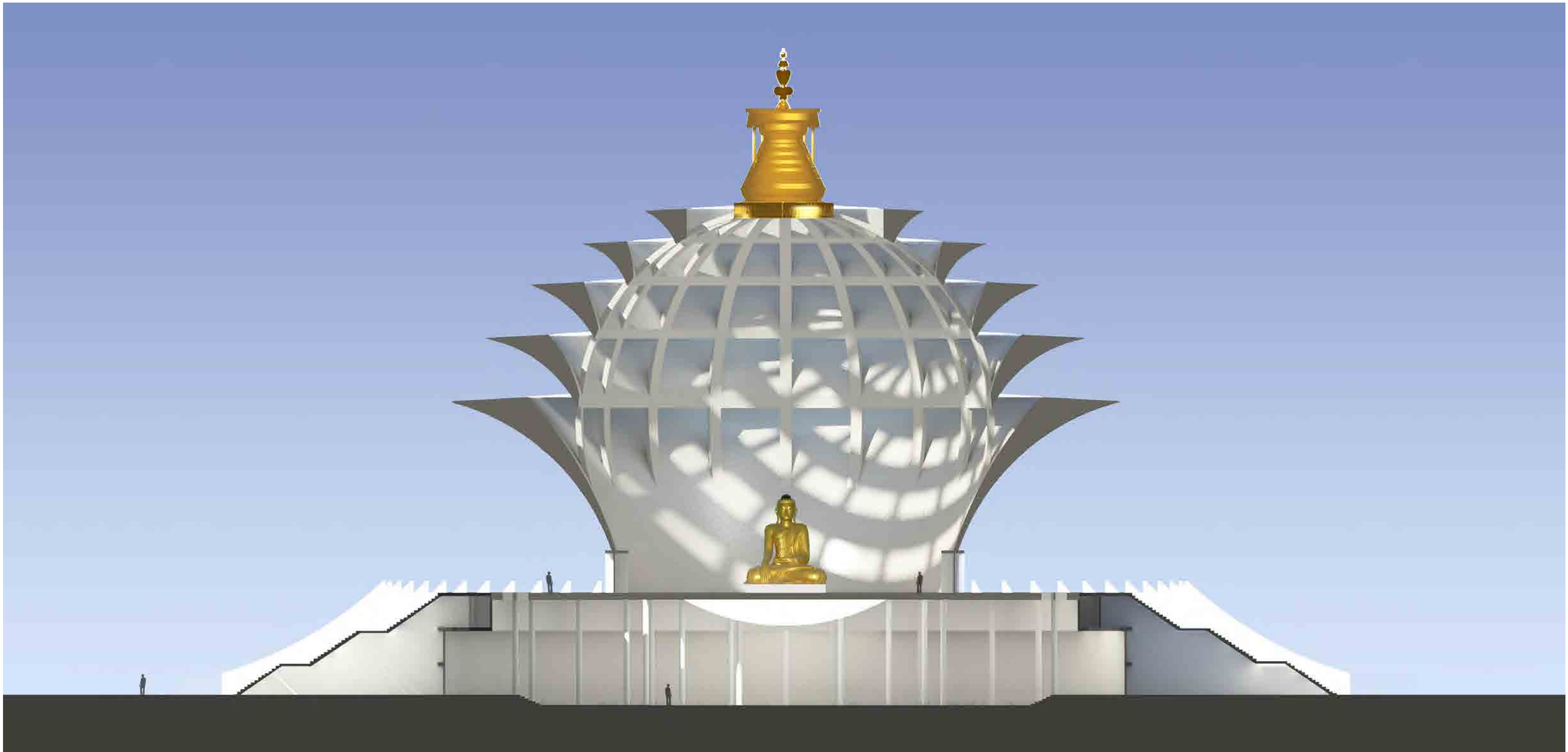
Auf meine Frage, ob ich als katholischer Christ denn überhaupt einen Buddha Tempel planen dürfe, erklärte mir der Rinpoche, dass der Buddhismus - anders als der Islam - keine (kämpferische) Religion sei, sondern eine Philosophie des Friedens, ich also als Katholik gleichzeitig Buddhist sein könne.

Die Idee eines weltumspannenden Friedens aller Religionen begeisterte mich und bestärkte meine Vision eines neuen „Pantheon“.









Die Lotusblume - der Geburtsort Buddhas

Die Lotus Blume wird als „Heilige Blume“ bezeichnet.

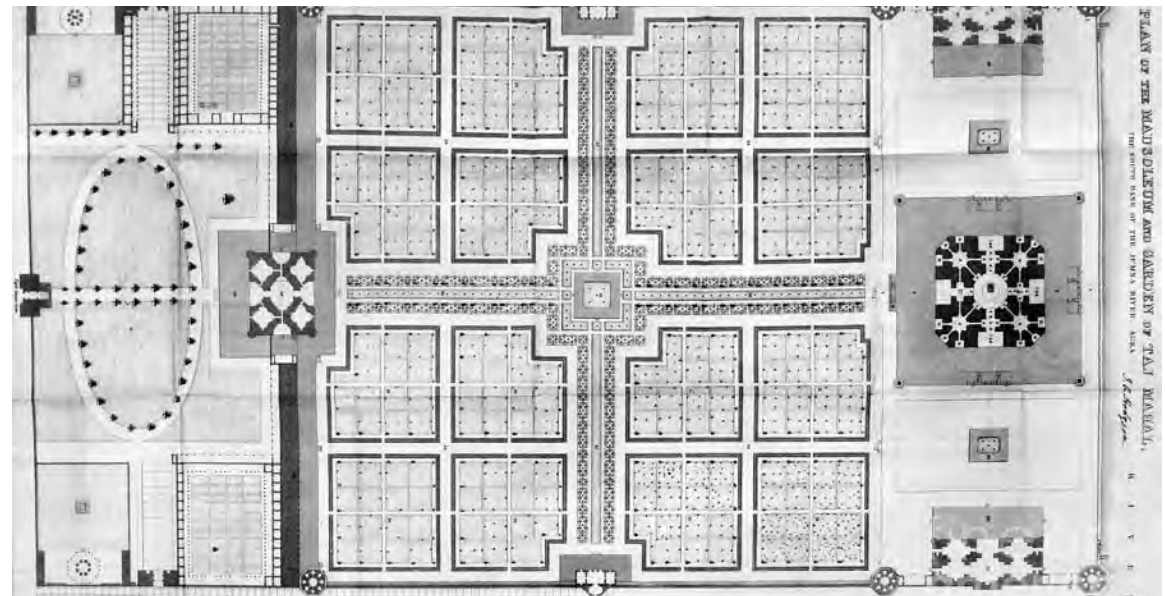
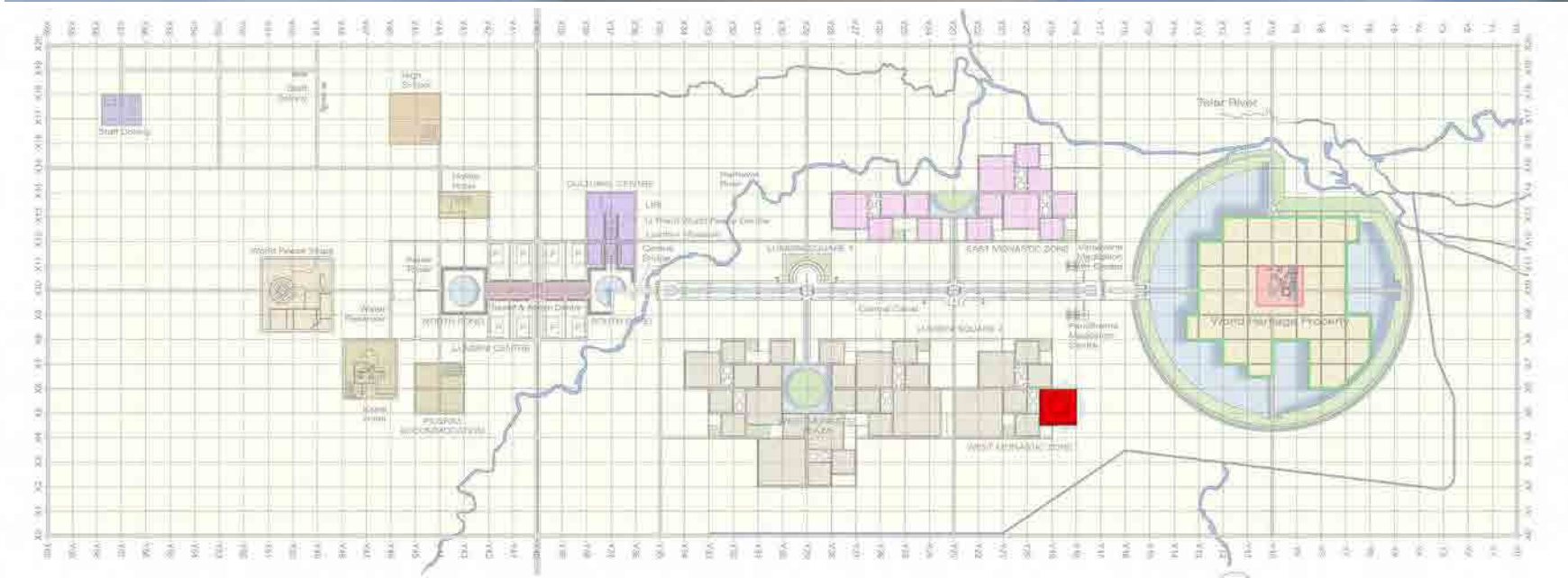
Im Buddhismus ist sie das Symbol für die Reinheit des Herzens, Treue, Schöpferkraft und Erleuchtung.

Die majestätische Blume gilt auch als „Blume des Lebens“.

Der buddhistische Glaube sieht die Lotus Blume als Geburtsort Buddhas.

Sie bedeutet deshalb auch Liebe, Leben, Wiedergeburt.



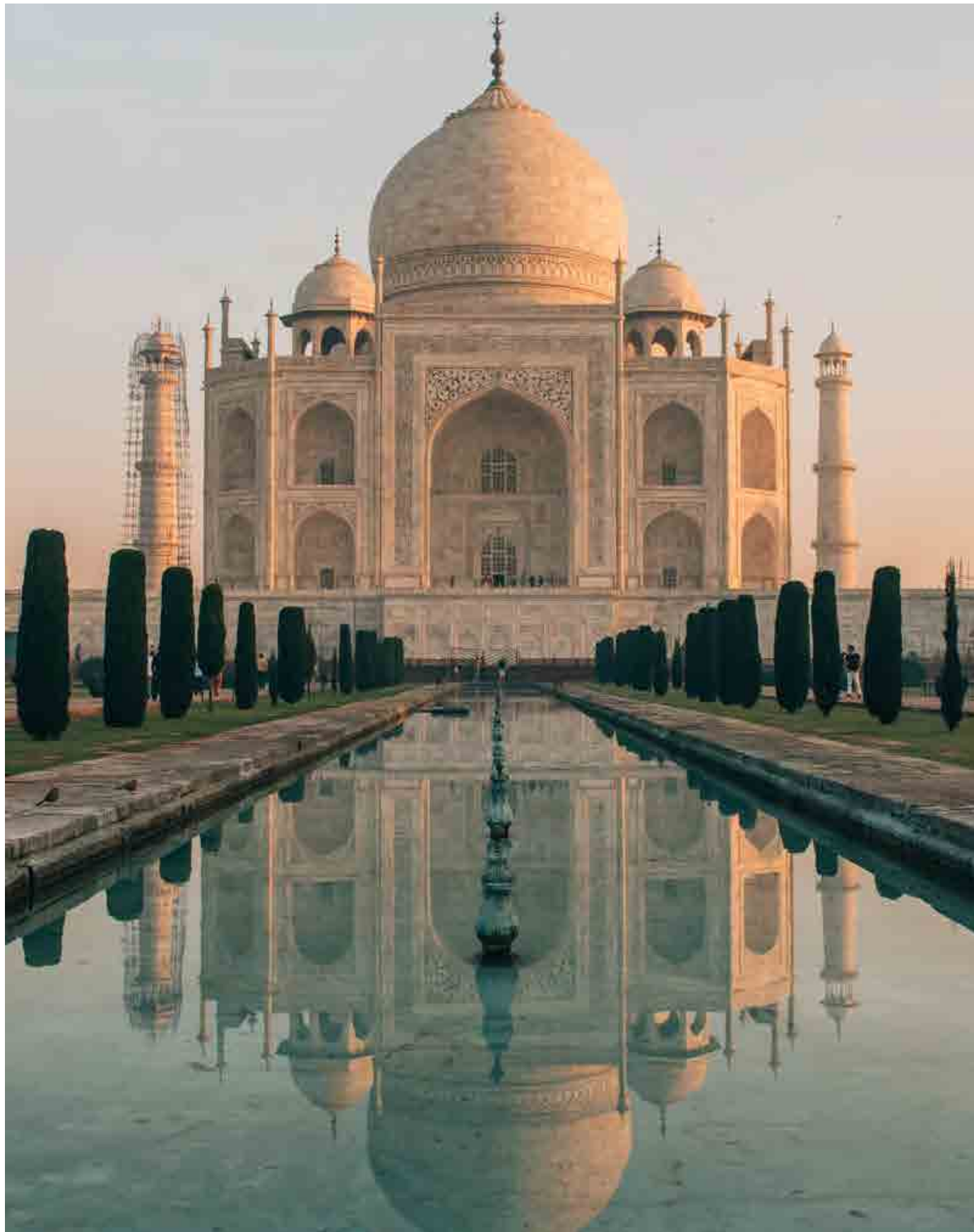


Das Taj Mahal - das berühmteste Bauwerk Indiens - steht am Ende eines großen geometrischen Gartens.

Diese Lage ist ungewöhnlich und erklärt sich dadurch, dass jenseits des rückwertigen Flusses - quasi als Spiegelbild - ein zweites Grabmal errichtet werden sollte.

Während das Taj Mahal blütenweiß ist, sollte das Pendant jenseits des Flusses ein ,schwarzes Grab' werden.

Gemeinsam mit der Geburtsstätte Buddhas ist, das auf beide ein spiegelndes Wasserbecken hinführt - in Lumbini ein langer Kanal.





Der Buddhistische Stupa

Der Stupa ist ein nicht begehbares Bauwerk.

Die Entwicklung von der Erdaufschüttung zum befestigten Grabhügel soll hier nicht beschrieben werden.

Angeblich soll der Buddha selbst den Auftrag für Stupa-Bauten gegeben haben.

In Indien ließ der auf dem Höhenpunkt seiner Macht zum Buddhismus konvertierte König Ashoka (268 - 232 v. Chr.) - einer der größten Herrscher der indischen Antike und Entdecker der Geburtsstätte Buddhas im heutigen Nepal - zahllose Stupas bauen.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde den äußeren Formen der Stupas inhaltliche Bedeutung zugewiesen. Die verschiedenen Bauelemente vom Sockel bis zur Krone entsprechen dem Sangha (der Gemeinde), dem Dharma (der Lehre) und dem Buddha selbst.

Ein Stupa ist also kein Tempel im herkömmlichen Sinn, obwohl ihm gleichviel Verehrung und Andacht zuteil wird.

Ein Stupa wird umrundet, manche können bestiegen werden. Die religiösen Verrichtungen werden außen vollzogen.

Die Reliquien werden im Stupa eingemauert - meist in einer Reliquienkammer, die im Inneren verborgen ist.

Im Gegensatz zu einem Stupa kann in einem buddhistischen Tempel das Heiligtum betreten werden.

Im Inneren eines Tempels werden die Kultobjekte - meist Buddhastatuen - sichtbar zur Anbetung präsentiert.



Stupa in Kathmandu

Ziegelstupa Myanmar

Stupa in Vaishali





Stupa Dambula Sri Lanka
Dhamek Stupa Sarnath



Stupa Gotemba
Stupa Shwedagon



Die Tempelstadt Bagan in Myanmar

Bagan ist eine historische Königsstadt in Myanmar mit über zweitausend erhaltenen Sakralgebäuden aus Ziegelstein.

Der von Tempeln bestandene Bereich erstreckt sich über ca. 36 Quadratkilometer und bildet eine der größten archäologischen Stätten Südostasiens.

Die Herrscher von Bagan knüpften ihre Macht eng an den buddhistischen Glauben. Dessen Symbolik für ihren Machterhalt nutzend, gestalteten sie den Grundriss des Stadtzentrums von Bagan zum Abbild des Zentrums des buddhistischen Kosmos um.



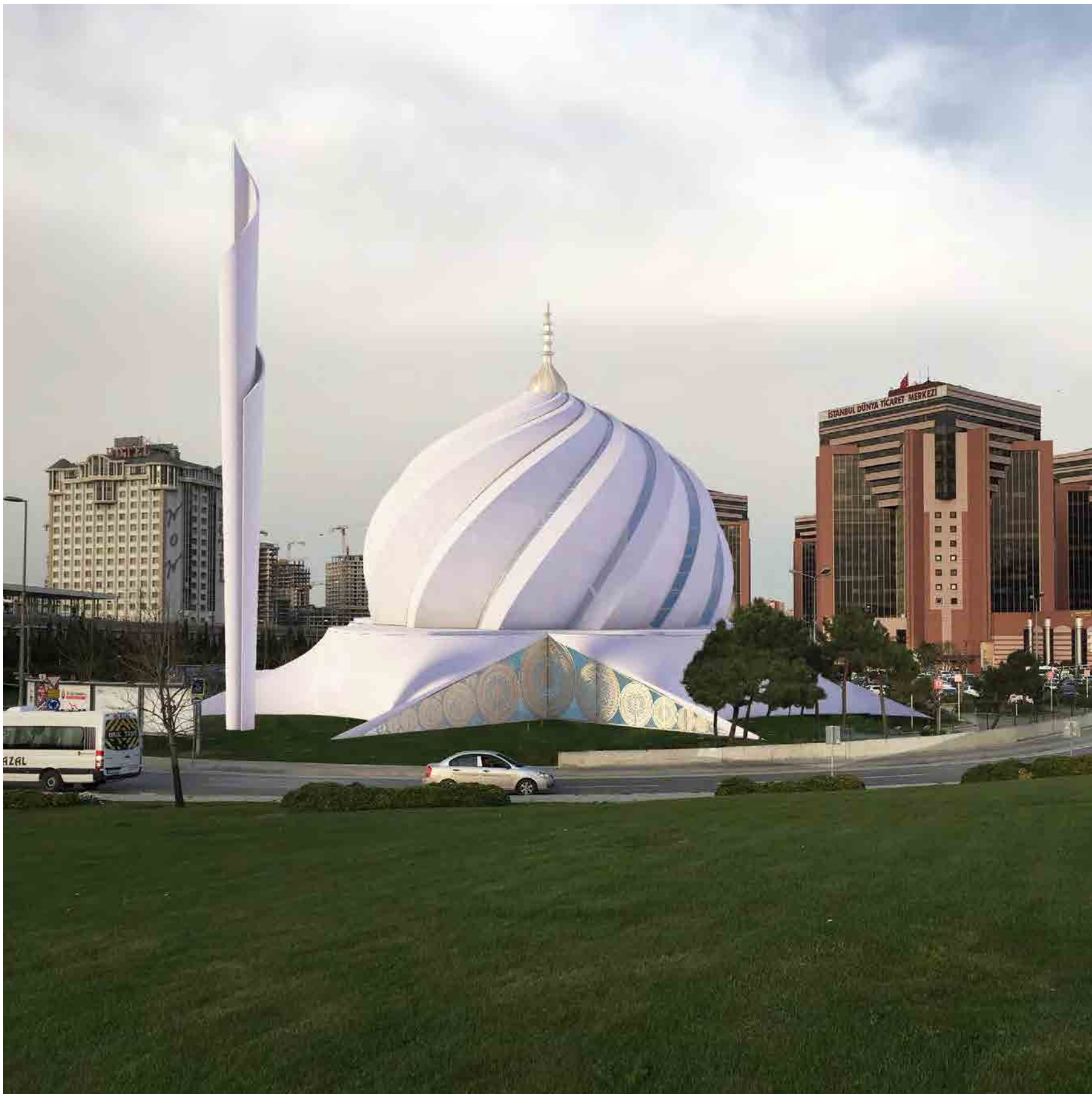
Nach einem schweren Erdbeben 2016 wurde der Shwezigon Stupa in Nyaung U mit Bast-Matten eingehüllt, um die brüchig erhaltene, zerfetzte Vergoldung wenigstens teilweise zu retten.

Das Erdbeben hat auch den Bulethi Stupa nicht verschont. Es ist erstaunlich, dass sich über einen Zeitraum von rund 1000 Jahren die Vielzahl der Tempel und Stupas in gutem Zustand erhalten haben. Erdbebensicheres Bauen ist bis heute ein brisantes Thema geblieben.



Bulethi Stupa Nyaung U Bagan
Shwezigon Stupa Nyaung U Bagan





Istanbul

Eine Moschee für Istanbul 2016

2015 entschied ich mich - leider zehn Jahre zu spät - in Istanbul ein Büro zu eröffnen.

Nachdem ich jahrelang vergeblich versucht hatte, ein Hochhaus in New York zu bauen - die Finanzkrise wurde zu einer jahrelangen Baukrise - entschied ich mich, es in Istanbul zu versuchen, der größten halb europäischen, halb asiatischen Stadt.

Anders als in London oder Paris hoffte ich, dort als deutscher Architekt bauen zu können.

Schon Atatürk, der Gründer der modernen Türkei, hatte zum Bau der neuen Hauptstadt Ankara viele deutsche und österreichische Architekten eingeladen...

An Istanbul faszinierte mich besonders die Überlagerung des alten Konstantinopel - der antiken Hauptstadt Ostroms - mit der muslimischen Hauptstadt Osmaniens und der heutigen modernen 20 Millionen Metropole zwischen Europa und Asien.

Istanbul ist inzwischen die größte Stadt Europas - doch gleichzeitig ihre entfremdetste.

Da der ‚Inner Circle‘ der reichen Investorenfamilien Istanbuls klein ist, hatte ich bald Kontakt zu vielen der wichtigeren.

Eine der ersten Aufträge war aber eine kleine Moschee, welche am (alten) Flughafen Istanbul-Atatürk gebaut werden sollte um die Besucher der Stadt zu begrüßen.

Ich wollte keine weitere Kopie der wunderbaren historischen Moscheen bauen - wie die Çamlıca Moschee, die Erdogan als monumentales Denkmal seiner Macht auf den Hügeln jenseits des Bosphorus errichten ließ.

Meine Moschee sollte eine ‚neue‘ werden...



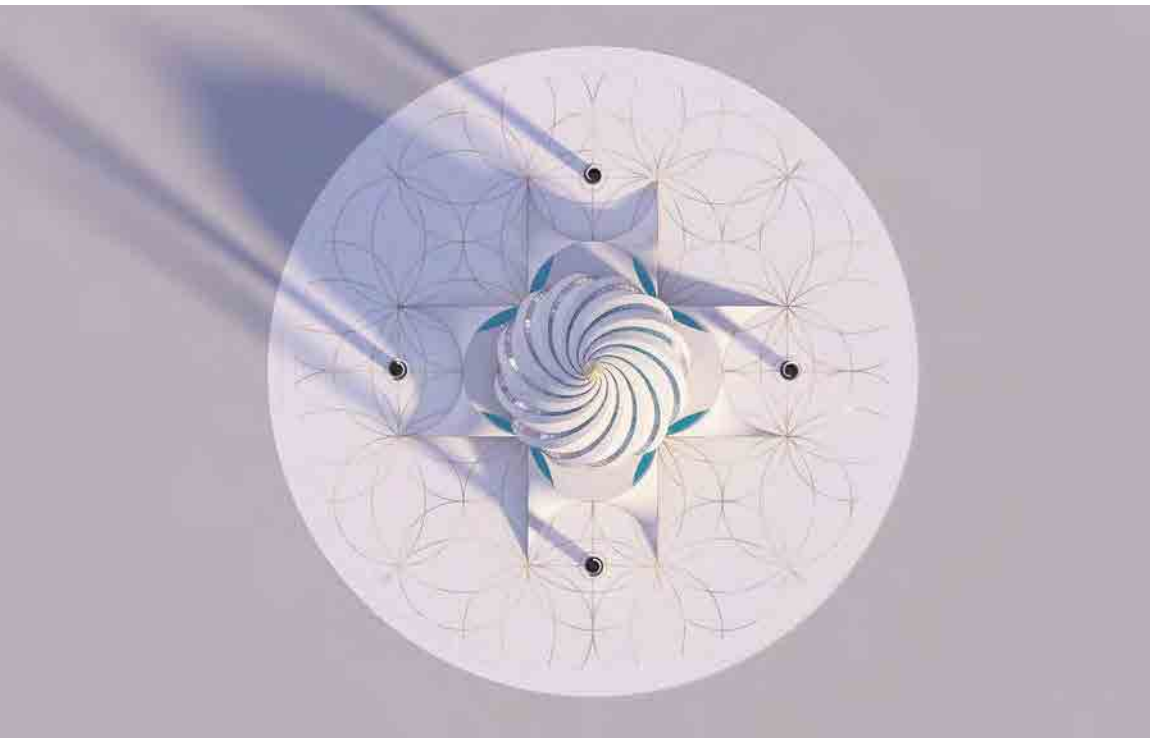
Das überwältigendste Bauwerk Istanbuls, ja der ganzen Türkei, vielleicht sogar der Welt, ist die Hagia Sophia.

532 bis 537 n. Chr. erbaut, ist der byzantinische Dom seit 1453 eine Moschee.

Sie blieb es, bis Atatürk sie 1935 säkularisierte und zu Museum machte.

Seit einem Dekret von Erdogan 2020 wird die Hagia Sophia wieder als Moschee genutzt.

Nach ihrem Vorbild sind die meisten Moscheen Istanbuls gebaut worden - auch Erdogans Çamlıca Moschee auf den Hügeln von Üsküdar auf der asiatischen Seite jenseits der Bosphorus.



Bei der Suche nach einer neuen Form für diese jahrhundert alte Bauaufgabe, welche die Hagia Sophia in zahllosen Abwandlungen zitierte, erschien mir eine spiralförmige Kuppel der richtige Weg.

Vordergründig mag sie einen Turban assoziieren - durch die eingeschlitzten Lichtstreifen wird aber eine völlig neue - auch technisch aufwendige - Form gefunden.

Im Inneren bewirken die spiralförmigen Lichtbänder eine mystische Wirkung wie sie schon in der Hagia Sophia mit ihren Oberlichten bestrickt.

Leider musste ich mein türkisches ‚Abenteuer‘ nach kurzer Zeit abbrechen - weil die Türken ‚türken‘ und Erdogan einen Putsch provozierte.



Istanbuler Shopping Center

Neben dem Auftrag für eine Moschee war die ,führende‘ Bauaufgabe in Istanbul, Wohn- und Bürotürme zu bauen, welche meist in Gruppen von fünf oder sechs Hochhäusern um eine riesige Shopping Mall versammelt wurden.

Diese Cluster bildeten in Istanbul die neuen Stadtteilzentren.

Sie schufen auch die in türkischen Städten bisher fehlenden urbanen Plätze.

Eine Stadtplanung im europäischen Sinn gab es in Istanbul schon lange nicht mehr: da Bebauungspläne auch Rechtsansprüche sicherten, wurden sie vermieden, um der traditionellen Korruption Vorschub zu leisten.



Istanbul - Sofia - Athen 2016

Garanti Koza, die Bauunternehmung der GarantiBank, einer der größten türkischen Banken, wollte meine mexikanischen ,tanzenden Türme‘ unbedingt auch bauen.

Neben einem geeigneten Areal in Istanbul suchten die Firma auch in Sofia nach Grundstücken.

Fündig wurde sie in Athen, wo der viele Jahre brachliegende alte Flughafen Athen-Ellinikon zum Verkauf stand.

Die tanzenden Türme sollten dort eine ,Stadtkrone‘ werden...

Leider zerschlugen sich alle Pläne und ich musste mein Istanbul Abenteuer - nach großen Verlusten - fluchtartig aufgeben.

Sehnsucht nach ‚Stadttraum‘

Da es in dem dschungelartigen Straßengewirr von Istanbul keine urbanen Plätze gab, sollten die wie die Pilze aus dem Boden sprießenden neuen Shopping Malls zu den ersehnten städtischen Räumen werden.

Es entstanden inflationär öffentliche ‚Piazze‘ - allerdings ohne die italienische Gelassenheit und Grandezza, sondern mit - vom horror vacui gepeinigten ‚Stadtmobiliar‘- zugemüllten Innenhöfen.

Die Türkei ist nicht Italien - aber in einem geben sich Türken und Italiener nichts:

sie ‚türken‘ leidenschaftlich gerne...





Atatürk Kulturzentrum

Das Atatürk Kulturzentrum am berühmtesten Platz in Istanbul stand seit Jahren leer und sollte abgerissen werden.

Recep Tayyip Erdoğan wollte auch hier eine große Moschee bauen...

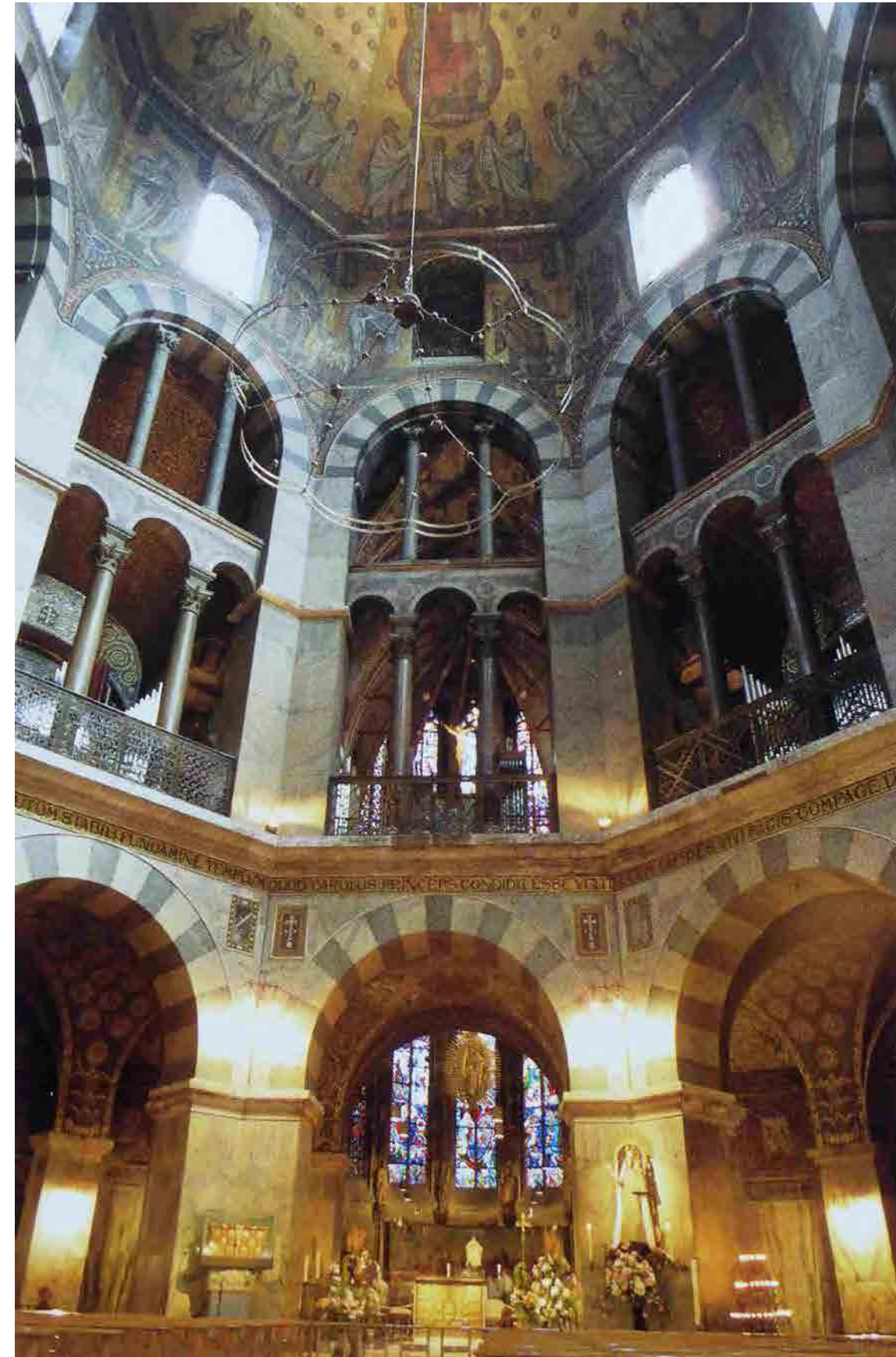
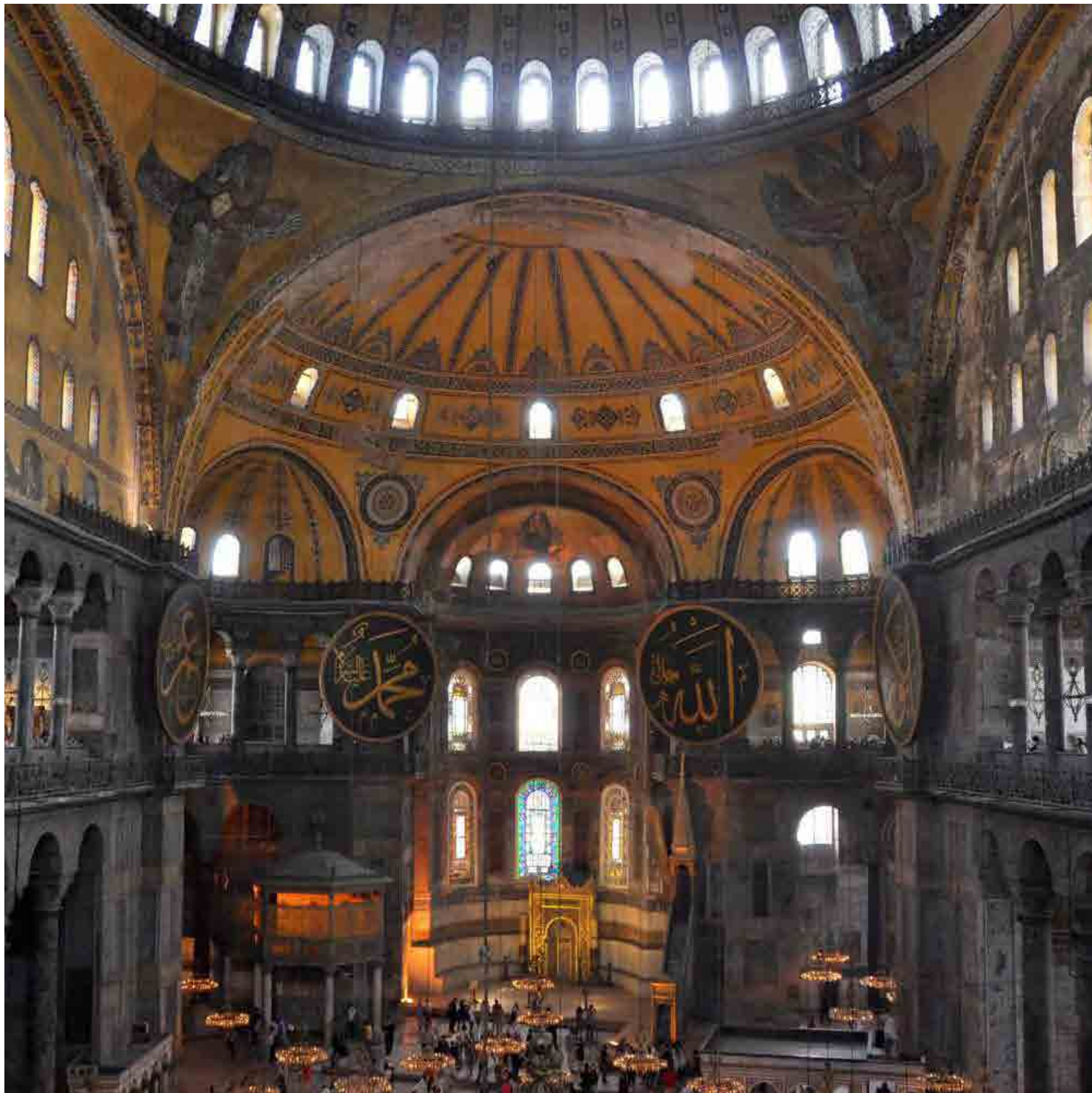
Bei den freidenkenden Istanbulern stieß mein Vorschlag eines neuen Opernhauses auf große Zustimmung.

Das Kulturzentrum wurde dann doch erhalten und von Sohn des Architekten Hayati Tabanlıoğlu restauriert.





Epilog: Der Kreis schließt sich



„Back to the Roots“ - ein Kreis schließt sich...

In Istanbul schloss sich der Kreis meiner Reisen zu anderen Kulturen auf bewegende, aber auch bestürzende Weise.

Beim Eintritt in die Hagia Sophia wurde mir ergreifend klar, dass dieser überwältigende Raum das Vorbild für die Pfalzkapelle Karls des Großen in Aachen war - der ersten Kirche, die ich als kleiner Bub betrat.

Es schloss sich ein Kreis...

Die Hagia Sophia eröffnete mir trotzdem eine weitere Welt.

Sie war der beeindruckendste Innenraum den ich je betrat.

Seine Größe machte sie zu einem öffentlichen Raum, einer ‚Piazza‘.

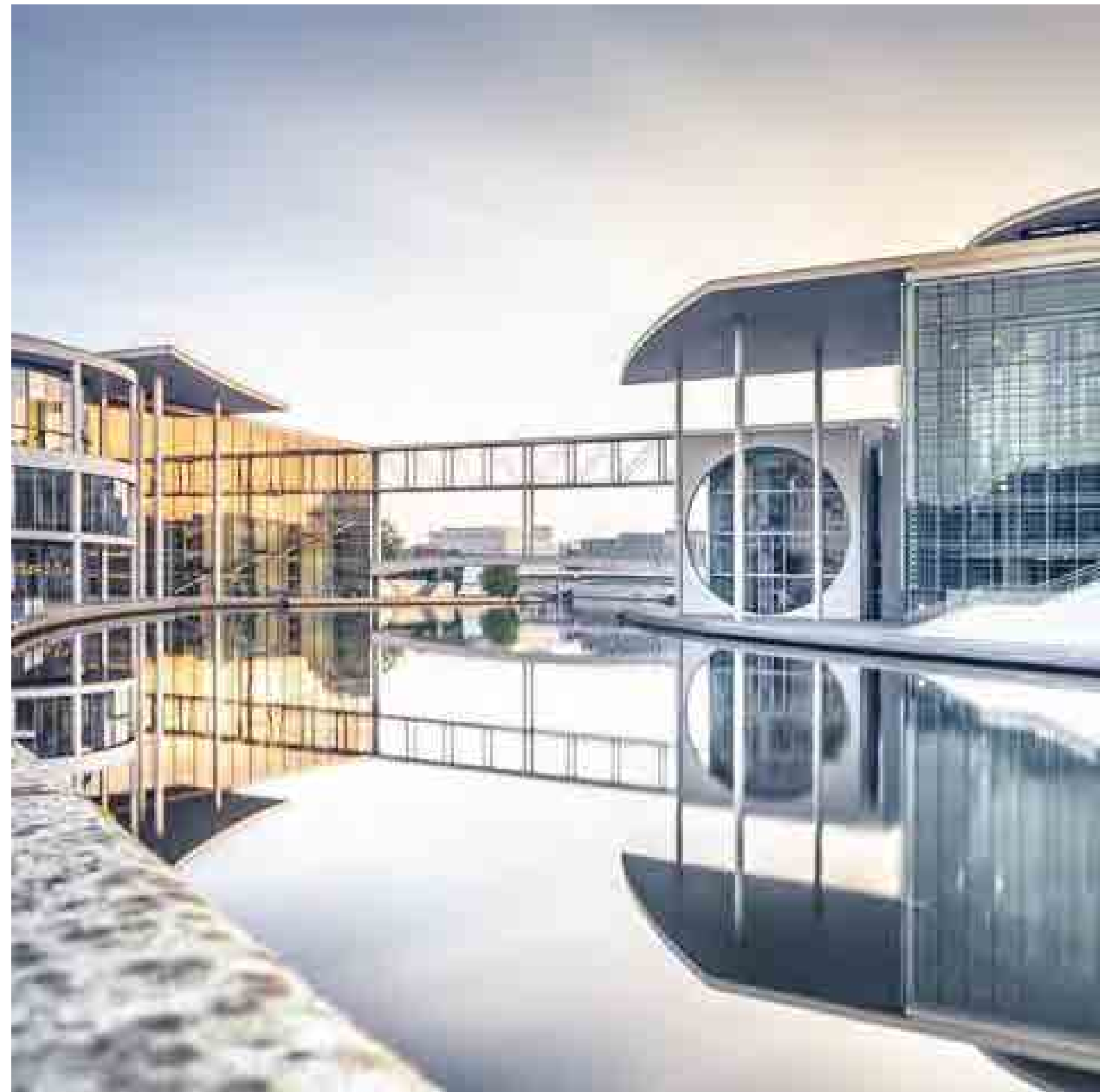
Hatte ich bisher immer zu erklären versucht, dass öffentlicher Raum nur entstehen kann, wenn der Außenraum zum Innenraum wird - wenn Straßen und Plätze eine Geschlossenheit haben, dass sie zu Sälen im urbanen Raum werden - so lernte ich hier, dass es Innenräume geben kann, die nicht nur wegen ihrer Größe, sondern wegen ihrer Schönheit zu öffentlichen Räumen werden.

Das hatte ich - als Kind noch unbewusst - in Aachen erfahren und gelernt.

Diese Erfahrung hat es mir im Laufe des Lebens offenbar ermöglicht, Innen- und Außen-Räume zu planen und zu bauen, welche zu öffentlichen Räumen wurden:

die Rotunde der Pinakothek der Moderne, die Halle des Paul-Löbe-Hauses, den Tempel in Lumbini, wie auch die Ringstraße in Dresden oder der Spreeplatz in Berlin.









Lohmühlinsel Berlin 2017



Checkpoint Charlie 2014



Rückkehr nach Deutschland

Die Erfahrungen auf meinen Reisen in ferne Länder und zu anderen Kulturen haben meine Entwicklung als Architekt auch für meine Projekte in Deutschland beeinflusst.

Vor allem Asien hat mein Bewusstsein für freie Formen jenseits des Katechismus der klassischen Architektur Europas stark gefördert.

Trotzdem bin ich ein ‚Renaissance Mensch‘ geblieben.

Aachen und Florenz haben mich so nachhaltig geprägt, dass auch meine neuen Bauten Teil der ‚Europäischen Stadt‘ sein wollen und sollen.

Auf der Suche nach entsprechenden Aufgaben bin ich in Berlin und München auf Standorte gestoßen, die seit langen besonders umstritten sind...

‚Schwierige‘ Orte sind mein Steckenpferd - je schwieriger der Ort, umso dankbarer die Suche nach der ‚richtigen‘ Lösung.

„Die besten Früchte wachsen am Spalier“, lehrte mich mein Vater.

Wo die - städtebauliche - Not am größten ist, ist die Chance - nach langem Ringen und Forschen - eine das Alltägliche überwindende, nachhaltig gültige Lösung zu finden, größer als bei ‚leichten‘ Bauaufgaben.

So habe ich mich nach meinen Reisen zu anderen Kulturen vor allem mit ‚unlösbaren‘ Aufgaben befasst: das Kulturforum, der Grenzübergang Checkpoint Charlie, die Vollendung des Bandes des Bundes in Berlin. Immer wieder aber würden potentielle Auftraggeber gerne die ‚Tanzenden Türme‘ bauen - auch in Berlin.



Stephan Braunfels wurde am 1.8.1950 in Überlingen am Bodensee geboren.

Er ist der Sohn des Kunsthistorikers Wolfgang Braunfels, der Enkel des Komponisten Walter Braunfels und Urenkel des Bildhauers Adolf von Hildebrand

Stephan Braunfels wuchs in Aachen und München auf. Er studierte Architektur und Städtebau an der Technischen Universität München

1976 gründete er sein erstes Architekturbüro in München, 1996 ein zweites in Berlin

Von 2004 bis 2015 hatte Stephan Braunfels eine Professur für Städtebau und Entwerfen an der Beuth Hochschule in Berlin inne.

Nach ersten Bauten in München und Umgebung legte Braunfels 1984 ein städtebauliches Gesamtkonzept für das Areal Hofgarten, Marstallplatz und Altstadttring vor.

Die Veröffentlichung löste die Gründung der Bürgerinitiative „Rettet den Hofgarten“ und eine der größten Städtebaudebatten der Nachkriegszeit in Deutschland aus.

1987 zeigte das Deutsche Architekturmuseum Frankfurt in einer Einzelausstellung seine „Entwürfe für München“ mit seinen Entwürfen zum Hofgarten und Altstadt-ring

1987 1. Preis Wettbewerb Marienhof München

1990 Auftrag Leitbild für den Wiederaufbau der Innenstadt von Dresden

1991 1. Preis Wettbewerb Hochhaus an der Donnersberger Brücke München

1992 1. Preis Wettbewerb Pinakothek der Moderne München

1992 Auftrag städtebaulicher Entwurf der Ringstraße von Dresden

1993 1. Preis städtebaulicher Wettbewerb Georgsplatz Dresden

1993 1. Preis städtebaulicher Wettbewerb Areal Schlosspark/Bohlweg/Ägidienmarkt/Kennedyplatz Braunschweig

1994 1. Preis Wettbewerb Paul-Löbe-Haus und Marie-Elisabeth-Lüders-Haus Deutscher Bundestag Berlin

Im gleichen Jahr beteiligte Braunfels sich am städtebaulichen Wettbewerb für die Stadtmitte Berlins und legte seinen ersten Entwurf für ein „offenes Schloss“ vor

1994 1. Preis Wettbewerb Museum Schloss Wilhelmshöhe Kassel

1994 wurde Stephan Braunfels mit dem Deutschen Kritikerpreis ausgezeichnet

1996 1.Preis Wettbewerb Bundesarchiv Berlin

2001 erhielt er den Auftrag für einen Bürokomplex für die Europäische Kommission in Luxembourg

2003 1. Preis Wettbewerb Neue Mitte Ulm

2004 beauftragte der Berliner Senat Stephan Braunfels mit einem städtebaulichen Gutachten für das Kulturforum Berlin.

2006 Auftrag Kunstmuseum Castel San Pietro Verona

2007 Auftrag Kongress und Konzerthalle Magazzini Generali Verona, Italien

2008 Auftrag Saarphilharmonie Saarbrücken.

2008 1. Preis Wettbewerb 3 Brücken in Saarbrücken.

2009 Auftrag Parque Santa Lucia - Stadtzentrum, 5 Hochhäuser, Monterrey, Mexiko.

2010 Auftrag Kulturzentrum Qingdao, China

2011 1.Preis Wettbewerb Opernhaus, Museum und Kulturzentrum Zhangzhou, China

2013 Auftrag buddhistischer Tempel an der Geburtsstätte Buddhas in Lumbini, Nepal

2013 veröffentlichte Braunfels die Weiterentwicklung seines Masterplans für das Kulturforum mit dem Museum des 20. Jahrhunderts an der Potsdamer Straße. Aufgrund dieses Plans wurde der Standort des Museums an der Sigismundstraße aufgegeben und an die Potsdamer Straße verlegt.

2018 Auftrag Andreas Quartier Berlin

2019 Auftrag Kanthöfe Berlin

Stephan Braunfels erhielt Auszeichnungen des Deutschen Architekturpreises und des BDA Preises Bayern für die Pinakothek der Moderne, des Deutschen Städtebaupreises und des Hugo Häring Preises Baden Württemberg für die Neue Mitte Ulm und des BDA Preises Niedersachsen für die Volksbank Gifhorn

Braunfels erhielt zweimal den Deutschen Nationalpreis für integrierte Stadtentwicklung: für die Neue Mitte Ulm und für die Bauten des Deutschen Bundestags beidseits der Spree in Berlin

Stephan Braunfels wurde von der Stadt München mit der Medaille „München leuchtet“ in Gold ausgezeichnet

Stephan Braunfels hat mehrere Bücher veröffentlicht:

1987 Entwürfe für München

2002 Pinakothek der Moderne

2005 Architektur für die Westentasche

2019 Stadtbaukunst I: Kulturforum Berlin

2019 Stadtbaukunst II: Checkpoint Charlie

2012 gab Stephan Braunfels das Buch *Mittelalterliche Stadtbaukunst in der Toskana* seines Vaters Wolfgang Braunfels mit einem neuen Nachwort heraus.

Stephan Braunfels engagiert sich seit 50 Jahren für Stadtbaukunst - vor allem in den Städten, in denen er lebt: in München, Dresden und Berlin. Die Versöhnung der Architektur der Moderne mit der Europäischen Stadt ist für Stephan Braunfels zur Lebensaufgabe geworden.

